

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 131 (1963)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE

SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 10. OKTOBER 1963

VERLAG RABER & CIE AG, LUZERN

131. JAHRGANG NR. 41

Ansprache Papst Pauls VI.

zur Eröffnung der zweiten Konzilssession

Papst Paul VI. eröffnete die zweite Konzilssession mit einer gegen eine Stunde dauernden programmatischen Ansprache. Nach des Papstes eigenen Worten soll diese Ansprache seine erste Enzyklika ersetzen und sowohl das Konzil wie sein Pontifikat einleiten. Die im «Osservatore Romano» (Nr. 226, Montag, 30. September / Dienstag, 1. Oktober 1963) erschienene lateinische Ansprache ist nachfolgend in der nichtamtlichen deutschen Übersetzung vollinhaltlich wiedergegeben. Die Untertitel sind der im vatikanischen Blatt veröffentlichten italienischen Übersetzung entnommen.
J. St.

Gruß euch, geliebteste Brüder in Christo, die wir aus allen Teilen der Welt gerufen haben, von überall dort, wohin die heilige katholische Kirche ihre hierarchische Ordnung ausgedehnt hat. Gruß euch, die ihr unserer Einladung folgend herbeigeeilt seid, um zusammen mit uns die zweite Sitzung des II. Allgemeinen Vatikanischen Konzils abzuhalten, die wir heute, unter der Obhut des heiligen Erzengels Michael, des himmlischen Schutzherrn des Gottesvolkes, mit Freuden eröffnen.

Ja, dieser feierlichen und brüderlichen Versammlung, die von Ost und West, von Süd und Nord zusammengekommen ist, gebührt wahrhaft der prophetische Name «Kirche», d. h. der Gemeinschaft, der Berufung. Ja, hier verwirklicht sich wahrhaft auf neue Weise das Wort, das uns jetzt in den Sinn kommt: «Über die ganze Erde drang ihr Ruf, ihre Botschaft bis an die Grenzen der Erde!» (vgl. Röm 10, 18, Ps 18, 5). Ja, wirklich ein Geheimnis der Einheit liegt strahlend über einem anderen Geheimnis: dem der Katholizität, und dieses Schauspiel der Universalität weist zurück auf den apostolischen Ursprung, hier in voller Treue dargestellt und gefeiert, weist hin auf die Bestimmung unserer vielgeliebten Kirche, Gottes Heiligung zu bewirken. Hell leuchten die ihr eigentümlichen Kennzeichen auf, es erstrahlt das Antlitz der Braut Christi, unsere

Seelen werden berauscht von einer unverkennbaren und doch geheimnisvollen Erfahrung, von jener, die uns innerwerden läßt, daß wir mystischer Leib Christi sind, und die uns die unvergleichliche und der Welt noch unbekannte Freude verkosten läßt, «wie schön ist es, wenn Brüder in Eintracht beisammen wohnen» (Ps 132, 1)

Der erste Gruß gilt der einen, heiligen, katholischen Kirche

Nicht unbegründet ist es, von diesem ersten Augenblick an unsere Aufmerksamkeit auf diese menschliche und göttliche Erscheinung hinzulenken, die wir hier vollziehen und darstellen: Hier sind wir wiederum wie in einem neuen Abendmahlssaale. Er ist eng geworden, nicht zwar in seinen äußeren Ausmaßen, sondern angesichts der Fülle derer, die hier beisammen sind. Sicher ist vom Himmel her bei uns Christi jungfräuliche Mutter. Hier scharen sich um den Nachfolger des Petrus — der Zeit und dem Verdienste nach zwar der letzte, in Autorität und Sendung aber dem ersten Apostel völlig gleich — die Apostel, die ihr seid, meine Brüder, die ihr auf das Apostelkolleg zurückgeht und dessen wahre Fortsetzung seid. Hier sind wir zusammen betend und zusammen vereint im gleichen Glauben und in der gleichen Liebe. Hier wird uns zuteil werden die nicht versagende Gnadengabe des gegenwärtigen, belebenden, belehrenden und stärkenden Heiligen Geistes. Hier werden alle Sprachen nur eine Stimme sein, und nur eine Stimme wird die Botschaft an den gesamten Erdkreis sein. Hierher kommt mit sicherem Schritt, nach einem Wege von beinahe zwanzig Jahrhunderten die pilgernde Kirche. Hier erquickt sich in ihrer Gesamtheit die apostolische, über die Welt hin verstreute Schar an der Quelle, die jeden Durst stillt — und die

immer neuen Durst weckt —, und von hier aus nimmt sie vertrauensvoll ihren Weg in die Welt und Zeit wieder auf, dem Ziel entgegen, das jenseits dieser Erde und jenseits dieser Weltzeit liegt.

Seid begrüßt, Brüder! So empfängt euch der geringste unter euch, der Diener der Diener Gottes, auch wenn er beladen ist mit der höchsten, dem Petrus von Christus dem Herrn übergebenen Schlüsselgewalt, so dankt er euch für das Zeichen des Gehorsams und des Vertrauens, die eure Anwesenheit ihm entgegenbringt, so zeigt er euch durch die Tat, daß er mit euch beten, mit euch sprechen, mit euch beraten, mit euch handeln will. Ja, der Herr ist uns Zeuge, wenn wir, und zwar von diesem Beginn der zweiten Sitzung der großen Synode an, euch sagen, daß in unserem Geiste keinerlei Vorhaben zu menschlichem Herrschen besteht, keinerlei Sucht nach ausschließlicher Macht, sondern nur Wunsch und Wille, den göttlichen Auftrag auszuüben, der uns unter euch und aus euch, Brüder, uns zum obersten Hirten macht, und der

AUS DEM INHALT:

*Ansprache Papst Pauls VI. zur Eröffnung der zweiten Konzilssession
Eröffnung der zweiten Session des Konzils*

Konzilsliteratur

*Hochhuths «Stellvertreter»
im Stadttheater Basel*

*Ordinariat des Bistums Basel
Offener Brief an den Direktor des
Stadttheaters Basel*

*Die Orthodoxie will das Gespräch
mit der katholischen Kirche*

Berichte und Hinweise

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

Personalmeldungen

von euch das verlangt, was seine Freude und seine Krone bildet, die «Gemeinschaft der Heiligen», eure Treue, eure Gefolgschaft, eure Mitarbeit. Dafür bietet er euch das, was ihn besonders zu geben froh macht, seine Verehrung, seine Hochschätzung, sein Vertrauen, seine Liebe.

Diese Ansprache anstelle der ersten Enzyklika

Es war unsere Absicht, wie es eine heilige Gewohnheit uns vorschreibt, euch allen unsere erste Enzyklika zu senden, aber warum, so sagten wir uns, einem Schriftstück das anvertrauen, was wir durch eine sehr glückliche und einzigartige Gelegenheit — eben durch dieses ökumenische Konzil — mündlich zum Ausdruck bringen können? Gewiß können wir jetzt nicht mündlich alles das sagen, was wir im Herzen tragen und was schriftlich leichter auszusprechen ist. Doch dieses Mal möge die jetzige Ansprache gleichsam als Vorspiel nicht nur für dieses Konzil, sondern ebenso für unser Pontifikat gelten. Das lebendige Wort möge die Enzyklika ersetzen, die wir, so Gott will, nach Ablauf dieser arbeitsreichen Tage dann an euch zu richten hoffen.

Und so stellen wir uns euch vor, die wir euch soeben begrüßt haben. Wir sind in der Tat neu im päpstlichen Amt, das wir ausüben, ja wir möchten sagen, beginnen. Ihr wißt ja, daß das Kardinalskollegium, das wir hier nochmals mit dem Ausdruck unserer herzlichsten Verehrung bedenken wollen, nicht auf unsere Unzulänglichkeit blickend, am verflossenen 21. Juni, dem Tage, der durch ein glückliches Zusammentreffen in diesem Jahre der Feier des Heiligsten Herzens Christi geweiht war, uns auf den Bischofssitz von Rom und damit zum höchsten Pontifikat in der Gesamtkirche hat erwählen wollen.

Huldigung und Dank an Papst Johannes

Wir können nicht an dieses Ereignis denken, ohne uns unseres Vorgängers seligen und unsterblichen Andenkens, Johannes' XXIII., zu erinnern, den wir sehr geliebt haben. Sein Name ruft in uns und sicher in allen unter euch, die das Glück hatten, ihn zu sehen, hier genau an dieser selben Stelle, seine liebenswürdige, geheiligte Gestalt wach, als er am 11. Oktober des vergangenen Jahres die erste Sitzung dieses II. Allgemeinen Vatikanischen Konzils eröffnete und jene Rede hielt, die der Kirche und der Welt als eine prophetische Stimme für unser Jahrhundert erschien und die noch in unserem Gedächtnis

und unserem Gewissen widerhallt, um für das Konzil den einzuschlagenden Weg vorzuzeichnen und um unsere Seelen von jedem Zweifel, von jeder Müdigkeit zu befreien, die auf dem nicht leichten begonnenen Weg über uns hätte kommen können. Ja, lieber und verehrter Papst Johannes, Dir sei Dank und Lob, daß Du durch göttliche Eingebung, wie anzunehmen ist, dieses Konzil gewollt und einberufen hast, um der Kirche neue Wege zu erschließen und auf der Erde neue Wellen verborgener und ganz frischer Wasser der Lehre und der Gnade Christi des Herrn aufsprudeln zu lassen. Du hast, ohne irgendwelche irdischen Interessen, von keinem besonderen zwingenden Umstand bewogen, aber gleichsam die himmlischen Pläne erratend und durch und durch die dunklen und quälenden Bedürfnisse der modernen Zeit erfassend, den abgerissenen Faden des I. Vatikanischen Konzils aufgenommen. So hast Du aus eigenem Antrieb das Mißtrauen zerstreut, das daraus zu Unrecht von einigen abgeleitet wurde, als ob nunmehr die höchsten Gewalten, die als von Christus dem römischen Oberhirten übertragen anerkannt werden, genügen würden, um die Kirche ohne Hilfe der ökumenischen Konzilien zu leiten. Du hast die Brüder, die Nachfolger der Apostel, gerufen, nicht nur um das unterbrochene Studium und die in der Schwebe gelassene Gesetzgebung fortzuführen, sondern auch um sich mit dem Papst vereint zu fühlen in einem einheitlichen Leibe und um von ihm gestärkt und geleitet zu werden, «damit das heilige Gut der christlichen Lehre auf wirksamere Weise geschützt und vorgetragen werde» (AAS, 1962, Pag. 790). Aber indem Du so das oberste Ziel des Konzils angabst, hast Du ihm dazu einen anderen, noch dringenderen und jetzt noch heilsameren Zweck, nämlich den pastoralen, hinzugefügt, indem Du sagtest: «Und unser Werk hat nicht gleichsam als Hauptziel dies, daß über einige wichtige Kapitel der kirchlichen Lehre verhandelt werde», sondern vielmehr, daß sie auf solche Weise durchforscht und ausgelegt werde, wie es unsere Zeit erfordert» (ebd. 791/92). Du hast im Bewußtsein des kirchlichen Lehramtes wieder die Überzeugung lebendig gemacht, daß die christliche Lehre nicht nur eine Wahrheit sein soll, die den durch den Glauben erleuchteten Verstand anregt, sondern Leben und Tat zeugendes Wort, und daß die Autorität der Kirche sich nicht darauf beschränken darf, die gegen den Glauben verstoßenden Irrtümer zu verurteilen, sondern daß sie sich darauf erstrecken muß, die positiven und lebenswichtigen

Lehren zu verkünden, an denen der Glaube fruchtbar ist. Und nicht nur theoretisch und nur negativ soll das Amt des kirchlichen Lehramtes in diesem Konzil immer mehr die lebenspendende Kraft der Botschaft Christi offenbaren, der gesagt hat: «Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und Leben» (Jo 6, 63). Darum werden von uns die Richtlinien nicht vergessen werden, die Du, erster Vater dieses Konzils, weise dafür vorgezeichnet hast und die hier wiederholt seien:

«... es ist nicht unsere Aufgabe, diesen kostbaren Schatz — nämlich die katholische Lehre — nur zu behüten, als ob uns nur die Vergangenheit beschäftigte, wir wollen uns vielmehr eifrig und ohne Furcht auf die von unserer Zeit geforderte Arbeit verlegen und so den Weg fortsetzen, den die Kirche seit bald zwanzig Jahrhunderten zurückgelegt hat.» Daher: «... sind jene Gesichtspunkte für die Darlegung der Sache hervorzuheben, die mehr dem Lehramt entsprechen, dessen Eigenart vor allem pastoral ist» (AAS, 1962, 791/92).

Es wird auch nicht von uns übersehen werden die wichtige Frage der Wiedervereinigung in eine Hürde all derer, die an Christus glauben und Glieder seiner Kirche zu sein verlangen, auf die Du, Johannes, hingewiesen hast als auf das allen offenstehende Haus des Vaters. So möge der Ablauf dieser Sitzung des von Dir geförderten und eröffneten Konzils sich in treuer Folgerichtigkeit auf den von Dir vorgezeichneten Pfaden vollziehen und mit Gottes Hilfe zu den von Dir so glühend ersehnten und erhofften Zielen gelangen.

Ausgangspunkt und Richtung unseres Weges zu Gott

Wir nehmen also, Brüder, den Weg wieder auf. Dieser naheliegende Voratz ruft in unserem Geiste einen anderen Gedanken wach, und dieser Gedanke ist so grundlegend und lichtvoll, daß wir ihn dieser Versammlung vorzulegen verpflichtet sind, auch wenn sie schon ganz davon durchdrungen und davon erhellt ist.

Was ist, Brüder, der Ausgangspunkt unseres Weges? Welche Richtung muß er einschlagen, wenn wir nicht so sehr die soeben erwähnten praktischen Gesichtspunkte, sondern vielmehr die göttlichen Richtlinien im Auge behalten, denen er folgen muß? Und welches Ziel wird sich der Plan unseres Weges stecken, der Plan, der gewiß auf der Ebene der irdischen Geschichte, in der Zeit und nach der Art unseres gegenwärtigen Lebens aufzuzeichnen ist, der sich aber ausrichten muß nach dem

endgültigen und höchsten Ziele, das, wie wir wissen, am Ende unserer Pilgerschaft nicht verfehlt werden darf?

Auf diese drei ganz einfachen und grundlegenden Fragen gibt es bekanntlich nur eine Antwort, die wir hier, gleich in dieser Stunde, uns selbst geben und der uns umgebenden Welt verkünden müssen: Christus! Christus unser Ausgangspunkt, Christus unser Weg und Führer, Christus unsere Hoffnung und unser Endziel.

Möchte sich doch dieses Konzil voll bewußt sein dieser vielfältigen und doch einzigen, feststehenden und zugleich antreibenden, geheimnisvollen und sehr klaren, zwingenden und beglückenden Beziehung, die besteht zwischen uns und Jesus, dem Hochgebenedeiten, zwischen dieser heiligen und lebendigen Kirche, die wir sind, und Christus, von dem wir kommen, für den wir leben und zu dem wir gehen! Über dieser Versammlung soll kein Licht aufleuchten, das nicht Christus ist, das Licht der Welt, keine Wahrheit soll unseren Geist interessieren außer den Worten des Herrn, unseres einzigen Meisters, kein anderes Bestreben soll uns leiten außer dem Verlangen, ihm unbedingt treu zu sein, keine andere Zuversicht soll uns aufrechterhalten außer jener, die durch das Wort von ihm unsere trostlose Schwachheit stark macht: «Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit» (Mt 28, 20).

Möchten wir doch in dieser Stunde fähig sein, zu unserem Herrn Jesus Christus eine Stimme zu erheben, die seiner würdig ist! Mit der Sprache der Liturgie wollen wir sagen: «Dich, Christus, kennen wir allein, mit reinem und schlichtem Geiste — suchen wir Dich mit klagendem Gesang — blicken auf unser Sinnen» (Hymnus zu den Laudes am Mittwoch). Und bei diesem Ausruf scheint es uns, daß er selbst sich unserem entrückten und betroffenen Blick zeige in der Majestät, die dem Pantokrator eurer Basiliken, Brüder der orientalischen Kirchen und ebenso auch der westlichen eigen ist: Wir sehen uns dargestellt in dem ganz demütigen Anbeter, unserem Vorgänger Honorius III., der in dem glänzenden Mosaik in der Apsis der Basilika von Sankt Paul vor den Mauern abgebildet ist, wie er, klein und gleichsam zunichte geworden am Boden, den Fuß des übergroßen Christus küßt, der in der Haltung eines königlichen Meisters die in der Basilika selbst versammelte Gemeinde, nämlich die Kirche, beherrscht und segnet. Die Szene, so scheint uns, wiederholt sich hier, aber nicht mehr in einem gezeichneten und gemalten Bilde, sondern in einer geschichtlichen und menschlichen

Wirklichkeit, die in Christus die Quelle der erlösten Menschheit, seiner Kirche, anerkennt und in der Kirche gleichsam die ebenso irdische wie geheimnisvolle Ausströmung und Fortführung, so daß sich vor unserem Geiste die apokalyptische Schau des heiligen Johannes zu entwerfen scheint: «Dann zeigte er mir den Strom mit dem Wasser des Lebens, der glitzerte wie Kristall, hervorquellend vom Throne Gottes und des Lammes» (Apok 22, 1).

Nach unserer Meinung ist es angebracht, daß dieses Konzil von jener Vision ausgehe, besser gesagt, von jener mystischen Feier, die bekennt, daß er, unser Herr Jesus Christus, das menschgewordene Wort ist, der Sohn Gottes und der Menschensohn, der Erlöser der Welt, d. h. die Hoffnung der Menschheit und ihr einziger höchster Meister. Er, der Hirt, er, das Brot des Lebens, er, unser Hohepriester und unser Opfer, er, der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, er, der Retter der Welt, er, der kommende König der Ewigkeit, und von der Feier, die erklärt, daß wir seine Berufenen sind, seine Schüler, seine Apostel, seine Zeugen, seine Diener, seine Vertreter und mit allen anderen Gläubigen seine lebendigen Glieder, zusammengefügt in jenen unermeßlichen, einzigen mystischen Leib, den er mittels des Glaubens und der Sakramente, in der Folge der menschlichen Generationen sich bildet, seine Kirche nämlich, die geistig und sichtbar, brüderlich und hierarchisch, heute zeitlich und morgen ewig ist.

Wenn wir, ehrwürdige Brüder, diese erhabene Auffassung unserem Geiste gegenwärtig halten: daß Christus unser Stifter ist, unser unsichtbares, aber wirkliches Haupt, und daß wir alles von ihm empfangen, so daß wir mit ihm jenen «ganzen Christus» bilden, wovon der heilige Augustinus spricht und die Theologie der Kirche ganz durchdrungen ist, dann können wir besser die Hauptziele dieses Konzils verstehen, die wir der Kürze und des besseren Verständnisses halber in vier Punkten angeben: das Verständnis, oder wenn man lieber sagen will, das Selbstverständnis der Kirche, ihre Reform, der Wiederausammenschluß aller Christen in der Einheit, das Gespräch der Kirche mit der heutigen Welt.

Zweifellos ist es Wunsch, Bedürfnis und Pflicht der Kirche, endlich eine tiefer durchdachte Begriffsbestimmung ihrer selbst zu geben. Wir alle erinnern uns an die staunenswerten Bilder, mit denen uns die Heilige Schrift an die Natur der Kirche denken läßt, die an den verschiedenen Stellen genannt wird das von Christus errichtete Gebäude,

Zum Pressesonntag

(Mitg.) Die Schweizerische Bischofskonferenz hat für dieses Jahr wieder den zweiten Sonntag im November als Pressesonntag erklärt. Um die großen und immer wachsenden Aufgaben des Preßvereins erfüllen zu können, bedarf es einer immer breiteren Mitgliederbasis. Dafür ist der Pressesonntag gedacht. Er ist sozusagen der Schlußpunkt der Werbetätigkeit. Denn die Werbung selber sollte schon früher einsetzen, wenn sie durchschlagenden Erfolg haben soll. In den Pfarreien werden daher die Förderer schon jetzt sich für diese Aufgabe bereithalten. Die Pfarrämter sind bereits schon avisiert worden. Hoffen wir auf ein großes und erfreuliches Ergebnis, das der Zahl des katholischen Volksteils entspricht. Wir selber sind es, die unsere Probleme in der Hand haben. Mit unserm Einsatz steht oder fällt das blühende Werk.

Der Katholische Pressesonntag im November ruft uns wieder zur Mitgliederwerbung für den Schweiz. Kath. Preßverein auf.

das Haus Gottes, der Tempel und das Zelt Gottes, sein Volk, seine Herde, sein Weinberg, sein Feld, seine Stadt, die Säule der Wahrheit, und dann endlich die Braut Christi, sein mystischer Leib. Gerade der Reichtum dieser lichtvollen Bilder hat die Betrachtung der Kirche dazu geführt, sich selbst als eine geschichtliche, sichtbare und hierarchisch geordnete, aber geheimnisvoll beseelte Gesellschaft anzuerkennen. Das berühmte Rundschreiben von Papst Pius XII., «Mystici corporis», hat schon zum Teil auf das Verlangen geantwortet, das die Kirche hatte, endlich sich selbst in einer vollständigen Lehre zum Ausdruck zu bringen, und hat aber teils auch den Wunsch gesteigert, sich selbst eine schöpferische Definition zu geben. Das I. Allgemeine Vatikanische Konzil hatte schon den Entwurf gemacht, und viele äußere Ursachen trugen dazu bei, ihn dem religiösen Studium innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche anzubieten: so zum Beispiel der gesteigerte soziale Charakter der weltlichen Zivilisation, die Entwicklung der wechselseitigen Beziehungen unter den Menschen, das Bedürfnis, die verschiedenen christlichen Bekenntnisse nach dem wahren und eindeutigen Maßstab zu beurteilen, der uns in der göttlichen Offenbarung gegeben ist, usw.

Das Hauptthema dieser Session: die Wesensbestimmung der Kirche

Es ist nicht zu verwundern, wenn nach zwanzig Jahrhunderten des Christentums und großer geschichtlicher und geographischer Entfaltung der katholischen Kirche sowie der religiösen Bekenntnisse, die sich auf den Namen

Christi berufen und sich mit dem Namen von Kirchen schmücken, wenn, sagen wir, der wahre, tiefe und vollständige Begriff der Kirche, wie Christus sie gründete und die Apostel sie aufzubauen begannen, noch genauer herausgearbeitet werden muß. Ein Geheimnis ist die Kirche, nämlich eine von göttlicher Gegenwart durchtränkte Wirklichkeit und deshalb immer fähig neuer und tiefer Erforschung. Fortschrittlich ist der menschliche Gedanke, der von einer erfahrungsmäßig erkannten Wahrheit zu einer wissenschaftlichen, mehr rationalen Erkenntnis fortschreitet und der von einer sicheren Wahrheit eine andere logisch ableitet und der von einer vielschichtigen und bleibenden Wirklichkeit verweilt, um bald diese, bald jene Seite zu betrachten, und so seiner Tätigkeit eine Entwicklung zu geben, welche die Geschichte vermerkt. Uns scheint, daß die Stunde gekommen ist, in der die Wahrheit über die Kirche Christi erforscht, geordnet und ausgedrückt werden muß, nicht vielleicht mit jenen feierlichen Äußerungen, die dogmatische Definitionen heißen, sondern mit jenen Erklärungen, die der Kirche selbst mit dem ordentlichen, aber mehr ausdrücklichen und autoritativen Lehramt sagen, was sie von sich selbst denkt. Es ist das Bewußtsein der Kirche, das sich klärt in der treuesten Gefolgschaft gegenüber den Worten und dem Gedanken Christi,

Eröffnung der zweiten Session des Konzils

Wer schon große Feiern in St. Peter miterleben durfte, dem konnte nicht entgehen, daß die Eröffnung der zweiten Periode des Konzils am Sonntag, dem 29. September 1963, hinsichtlich der Zeremonien und des Gottesdienstes nicht mit dem Höchstmaß gewohnter Feierlichkeit begangen wurde. Sicher war die Feier in einzigartiger Weise ausgezeichnet durch die Teilnahme von rund 2500 Bischöfen. Sonst aber stand sie hinter dem Aufwand vieler Feiern, wie etwa einer Heiligsprechung, zurück. Diese Beschränkung war gewollt. Der Verzicht auf besondere Feierlichkeit ließ deutlich erkennen, daß damit etwas Wichtiges gesagt werden sollte: Das Ereignis vom 29. September ist nur Fortführung von etwas bereits Begonnenem. Das II. Vatikanische Konzil begann am 11. Oktober 1962. Am 29. September 1963 wurde nur seine zweite Sitzungsperiode eröffnet. Diese Kontinuität kam in der ganzen Feier großartig zum Ausdruck; und wenn der in der Zwischenzeit eingetretene Pontifikatswechsel ein neues Element hätte

in der ehrfürchtigen Erinnerung an die autoritative Lehre der kirchlichen Überlieferung und in der Gelehrigkeit gegenüber der inneren Erleuchtung des Heiligen Geistes, der gerade heute von der Kirche zu wollen scheint, daß sie alles tue, um als die, die sie ist, wahrhaft anerkannt zu werden.

Und wir glauben, daß dieses ökumenische Konzil dazu da ist in der lehrenden Kirche das Licht zu entzünden, d. h. die Lehre von ihrem eigenen Sein, wie wenn die Braut Christi in ihm sich widerspiegelte und in ihm mit der lebendigsten Liebe die eigene Gestalt entdecken wollte, jene Schönheit, die er in ihr widergestrahlt haben möchte.

Zu diesem Zweck werden also das Hauptthema dieser Sitzung des gegenwärtigen Konzils die eigenen Angelegenheiten der Kirche selbst und die Erforschung ihres innersten Wesens sein, um, soweit es menschlicher Sprache möglich ist, davon eine Wesensbestimmung zu geben, die uns besser unterrichtet über die wirkliche und grundlegende Konstitution der Kirche und uns daraus ihre vielfältige und heilswirkende Sendung zeigt. Die theologische Lehre hat von daher großartige Entwicklungsmöglichkeiten, die auch von seiten der getrennten Brüder aufmerksame Beachtung verdienen und die, wie wir heiß ersehnten, ihnen einen immer leichteren Weg zu einer Zustimmung zur Einigung hin anbietet. (Fortsetzung folgt)

bringen können, hat die Rede Pauls VI. den Zusammenhang mit der ersten Periode klar unterstrichen.

Die Feier

begann kurz nach 9 Uhr, als die versammelten Bischöfe in Pluviale und Mitra im sog. Kleinen Einzug über die Scala Regia, nicht über den Petersplatz, in die Basilika einzogen und ihre von der ersten Sitzungsperiode her gewohnten Plätze in der Konzilsaula einnahmen. Um 10 Uhr erschienen die Kardinäle und der Papst. Am Eingang der Aula angekommen, stieg der Heilige Vater von der Sedia Gestatoria und setzte zu Fuß den Weg zwischen den Brüdern im bischöflichen Amt zum Altare fort, wo er das «Veni creator» anstimmte und sich dann zum Thron bei der Confessio begab. Das Amt zelebrierte nicht der Papst, sondern Kardinaldekan Tisserant. Der Heilige Vater folgte dem Opfer vom Throne aus, umgeben vom ersten der Kardinalpriester, Kardinal Cerejeira, den Kardinaldiako-

nen Ottaviani und Di Jorio und weiterem Gefolge. Er erteilte am Schluß den päpstlichen Segen.

Die Eröffnungsfeier im engeren Sinne wurde durch die Übertragung des Evangelienbuches auf den Altar eingeleitet, die der Konzilssekretär, Mgr. Pericle Felici, vornahm. Anschließend legte der Papst, seit der ersten Sitzungsperiode Träger des höchsten Amtes in der Kirche geworden, in dieser neuen Eigenschaft feierlich das Glaubensbekenntnis ab. Dann nahm er die Huldigung der Kardinäle und Patriarchen entgegen. Die Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Ordensoberen leisteten die Obödienz durch je zwei Vertreter, beginnend mit Mgr. Alfonso Carinci, der letzten November seinen 100. Geburtstag feiern durfte. Dann legten auch die erstmals am Konzil teilnehmenden 177 Prälaten, darunter vor allem die neu geladenen Apostolischen Präfekten, das feierliche Bekenntnis des Glaubens ab.

Die Rede des Papstes

bildete den Höhepunkt der Eröffnung. Sie war nach den leitenden Gedanken, der sprachlichen Fassung und der Setzung mancher Akzente ein großartiges Werk. Unser kurzer Bericht kann nicht auch nur annähernd ihren reichen Inhalt resümieren. Zwei Punkte sollen hervorgehoben werden, die besonders bemerkenswert sind. Da ist einmal die Erklärung, das Konzil im Sinn und Geiste Johannes' XXIII. weiterführen zu wollen. Ergreifend wirkte der Passus, in dem Paul VI. auf seinen Vorgänger zu sprechen kam, in einem Anruf die Erinnerung an ihn beschwörend: «O carum et venerandum Ioannem!» Der Papst lobte ihn und dankte ihm, daß er auf göttlichen Antrieb hin das Konzil berufen hat. Auffallen mußte hier die Bemerkung, daß er damit die aus einer falschen Interpretation des Vaticanum I gezogene Folgerung widerlegt habe, wonach neben der höchsten Gewalt des Papstes die Hilfe von Konzilien zur Regierung der Kirche nicht mehr nötig wäre. Ein Bekenntnis zum Konzil aus dem Mund des Papstes. Das Bekenntnis, das Konzil in der Zielsetzung Johannes' XXIII. weiterzuführen, folgte gleich nach. Paul VI. zitierte wörtlich die markante Stelle aus dessen Ansprache bei der Eröffnung des Konzils, daß die Lehren der Kirche in der von unserer Zeit geforderten Art und Weise erforscht und dargestellt werden müßten. Der Papst betonte auch die seelsorgerliche Ausrichtung des Konzils. Die christliche Lehre ist nicht nur Wahrheit, sondern auch Wort, das Leben und Tun erzeugt.

Der weitere Inhalt der Papstansprache ist fast ausschließlich dem Problem «Kirche» gewidmet, das der Papst als Hauptgegenstand der zweiten Sitzungsperiode bezeichnete. Es fällt auf, wie entschieden er in seinen Ausführungen die Verbindung der Kirche mit Christus betonte. Christus ist unser Ursprung, unser Weg und unser Ziel. Er ist unser Schöpfer und Haupt, und wir empfangen von ihm alles, so daß wir mit ihm zum Christus totus werden. In diesem Zusammenhang stehen kostbarste Sätze der Papstansprache. Der Papst nannte dann als vier Ziele des Konzils: die Erarbeitung eines vollen Begriffs der Kirche, ihre Erneuerung, die Wiederherstellung der Einheit zwischen allen Christen und das Gespräch der Kirche mit der heutigen Welt. Beim ersten Punkt unterstrich er die Wünschbarkeit, ja Dringlichkeit, daß die Kirche endlich eine umfassende Bestimmung ihres Wesens gebe. Sympathisch begrüßte, daß er in diesem Zusammenhang, nachdem er sehr häufig Johannes XXIII. erwähnt hatte, auch Pius XII. nannte, indem er auf seinen Beitrag zur Lehre von der Kirche im Rundschreiben «Mystici corporis» hinwies. Im weiteren gab er Hinweise für die Frage des Bischofsamtes, für die Er-

neuerung der Kirche in der Verbindung mit Christus und die Herstellung der Einheit der getrennten Christen, deren Vertreter er besonders begrüßte. Die weitere Konzilsarbeit wird jedenfalls durch die Papstansprache eine klare Orientierung erfahren.

Beginn der Konzilsarbeiten

Nach Schluß der Eröffnungsfeier, bevor der Vollkommene Ablaß verkündet und der päpstliche Segen erteilt wurde, lud der Konzilssekretär zur 37. Generalkongregation auf Montag, den 30. September, 9.00 Uhr, ein. 2258 Väter nahmen an ihr teil. Sie galt der Generaldebatte des neuen Schemas *De Ecclesia*. Damit wurden die Konzilsarbeiten in der Aula wieder aufgenommen. Es wäre verfrüht, Prognosen über ihren Verlauf aufstellen zu wollen. Immerhin lassen sich einige Hinweise geben. Das Konzil hat für die zweite Sitzungsperiode ein konkretes Programm: die allseitige Behandlung der Lehre von der Kirche. Freilich stehen daneben noch andere Punkte auf der Traktandenliste. Aber man gewinnt den Eindruck, daß man nicht vorschnell über die Frage der Kirche hinweggehen und andere Gegenstände aufgreifen will, wie

das während der ersten Konzilsperiode geschehen ist, wegen des Ungenügens einiger Schemata auch geschehen mußte. Jedenfalls will man sich Zeit nehmen für eine der Bedeutung der Sache entsprechende Behandlung der Kirche.

Der Faktor Zeit spielt noch in anderer Hinsicht eine Rolle. Die Aufteilung des Konzils in Perioden scheint sich für die Verhandlungen bereits günstig auszuwirken. Die seit dem Abschluß der ersten Sitzungsperiode verflossenen zehn Monate sind jedenfalls nicht unnützlich verstrichen. Schon der Umstand ist in Rechnung zu stellen, daß die Väter erholt und frisch in die Aula zurückgekehrt sind. Nicht müde und verbraucht wie nach zwei Monaten anstrengender Konzilssitzungen, sind sie an das neue Kirchenschema herangetreten. So herrscht denn nach spontanen Äußerungen von Bischöfen in der Aula eine hoffnungsvolle, frohe Stimmung, grundverschieden von jener im letzten November, da die Väter das erste Schema *De Ecclesia* zurückwiesen. Freilich ist das neue Kirchenschema viel besser, obwohl auch es der Kritik noch manche Angriffsflächen bietet.

Der Umstand, daß das neue Schema nicht über jede Kritik erhaben ist, bestimmt die gegenwärtigen Arbeiten.

Konzilsliteratur

Der Beginn der zweiten Konzilsession hat auch das Interesse am Konzilsgeschehen in Rom wieder neu geweckt. Schon während der ersten Session sind viele aufschlußreiche Artikel über die Beratungen der Konzilsväter erschienen. Sie liegen verstreut in den Tageszeitungen, Zeitschriften und Wochenblättern. So brachte die deutsche katholische Wochenzeitung «Echo der Zeit» während der ersten Session in jeder Nummer einen Briefwechsel zum Konzil. Dr. Franz Lorenz, der Chefredaktor des «Echos der Zeit», schrieb die deutschen Konzilsbriefe. Darin gab er einen Überblick über die Konzilsberichterstattung und über die Konzilskommentare der deutschen Presse. Ihm antwortete von Rom aus ebenfalls in einem wöchentlichen Brief P. Wolfgang Seibel, SJ. Dieser Briefwechsel wurde nun in einem Band zusammengefaßt und herausgegeben¹. Da die Briefe das Konzilsgeschehen so festhalten, wie es sich von Woche zu Woche in den Augen der Beobachter abspielte, bilden sie eine historische Dokumentation von bleibendem Wert.

Die Kirche erfreut sich in der Gegenwart einer großen Publizität. So hat das II. Vatikanische Konzil auch schon im Bild seinen dokumentarischen Niederschlag gefunden. Der visuelle Mensch von heute wird darum das Konzilsgeschehen gerne auch anhand eines Bild- und Textberichtes verfolgen, wie ihn der Walter-Verlag in Olten herausgegeben hat². Er nennt sich bescheiden «Chronik der ersten Sessio». Den Text schrieb Mario von Galli in der ihm eigenen plastischen Sprache. Die photographischen Aufnahmen von

Bernh. Moosbrugger halten eine Reihe von Szenen in und um das Konzil im Bilde fest. Unter den vielen Portraits findet man prächtige Charakterköpfe, angefangen vom unvergeßlichen Konzilspapst Johannes XXIII. und den Kardinälen bis zu den nach Autogrammen der Bischöfe jagenden Römern.

Den Veröffentlichungen der Konzilstheologen kommt in der Konzilsliteratur eine besondere Bedeutung zu. Die sogenannten «periti» berichten nicht nur aus großer Sachkenntnis, sondern gleichzeitig auch aus eigenem Erleben. Das tut nun auch der bekannte Moralthologe Bernhard Häring, CSSR, in seinem in der «Herder-Bücherei» erschienenen Band «Das Konzil im Zeichen der Einheit»³. Im Lichte dieses Anliegens umschreibt er die wichtigsten Probleme des Konzils: Glaubenserkenntnis, die sittliche Botschaft der Kirche, Liturgie, das Bischofskollegium, Heiligkeit des Klerus usw. Häring sieht konkrete Ausblicke für die weitere Entwicklung der katholischen Moralthologie: die Moralverkündigungen werden wieder stärker als in den letzten Jahrhunderten von der Frohbotschaft geprägt sein. In der Möglichkeit der Konzelebration der Priester auch der westlichen Riten und in der Gewährung des Laienkelches wenigstens für gewisse Anlässe sieht dieser Konzilstheologe einen weiteren Schritt zur Annäherung zwischen Ost und West.

Unser Landsmann, der Tübinger Universitätsprofessor Hans Küng, der am Ende der ersten Session des II. Vatikanums zum Konzilstheologen ernannt worden war, legt ebenfalls in einem Band der «Herder-Bücherei» die Vorträge vor, die

er während der ersten Session in verschiedenen Bischofsversammlungen und anderen Gremien in Rom gehalten hat⁴. Professor Küng gehört zu den Avantgardisten, und er macht in seinen Vorträgen und Schriften auch kein Hehl daraus. Darum spricht er hier eingehend von der Liturgiereform: Gottesdienstreform im Lichte der Geschichte. — Latein, die Muttersprache der Kirche? — Erneuerung des Kanons. — Liturgiereform und Wiedervereinigung der getrennten Christen. — Brevierreform im Lichte der Geschichte. Vor allem plädiert er für eine verständliche und volksnahe Liturgie in der Muttersprache und setzt sich für eine Reform der kirchlichen Gebetsliturgie ein. Sicher berührt er in all diesen Fragen, die er wissenschaftlich-historisch zu ergründen sucht, echte und dringende Anliegen der Gegenwart, die vielen heute auf der Seele brennen. Aber der eine und andere Satz scheint mir doch zu verallgemeinert und überspitzt formuliert zu sein, so zum Beispiel, wenn Küng über das Brevier schreibt: «Es braucht nicht besonders be-

¹ Seibel, Wolfgang / Lorenz, Franz: Ein Briefwechsel zum Konzil. Recklinghausen, Paulus-Verlag, 1963, 135 Seiten.

² Galli, Mario von / Moosbrugger, Bernhard: Das Konzil. Ein Bild- und Textbericht. Olten, Walter-Verlag, 1963, 144 Seiten.

³ Häring, Bernhard: Das Konzil im Zeichen der Einheit. Herder-Bücherei Band 144. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1963, 124 Seiten.

⁴ Küng, Hans: Kirche im Konzil. Herder-Bücherei Band 140. Freiburg i. Br., Herder-Verlag, 1963, 221 Seiten.

Gleich in der zweiten Generalkongregation wurde es zwar als Diskussionsgrundlage angenommen, aber eben nur als Diskussionsgrundlage. Das hat zur Folge, daß Ergänzungen, Verbesserungen und Umstellungen angebracht werden sollen. Die theologische Arbeit im Hintergrund des Konzils erfährt dadurch eine gewaltige Intensivierung. Ich traf in diesen Tagen mehr zufällig in einem bekannten römischen Kolleg zwei führende deutsche Theologen über der Redaktion einer Ergänzung zum Kir-

chenschema, die noch am selben Tage einer Konferenz der deutschsprachigen Bischöfe vorgelegt werden sollte. In ähnlicher Weise wird in andern Gremien gearbeitet. Diese Verbesserungen finden zum Teil wenigstens als Voten von Bischöfen Eingang in die Aula und damit vielleicht in den verbesserten Text des Schemas. Einige Hauptrichtungen dieser «emendationes» beginnen sich abzuzeichnen, doch ist es heute noch verfrüht, darüber zu berichten.

Nikolaus Wicki

Hochhuths «Stellvertreter» im Stadttheater Basel

Der Plan, den «Stellvertreter» Hochhuths im Stadttheater Basel zur Auf-führung zu bringen, hatte die Gemüter schon seit Monaten bewegt. Schon früh wurde durch die Instanzen der Römisch-Katholischen Gemeinde der Stadt Basel der Versuch unternommen, durch Verhandlungen mit der Theaterkommission und mit der Direktion des Stadttheaters die Absetzung des skandalösen Tendenzstückes vom Spielplan zu erreichen. Leider blieben diese Versuche erfolglos. Um so mehr regte sich in der katholischen Bevölkerung das Gefühl

der Enttäuschung und der Verbitterung, und es erhob sich die Frage: Was soll nun geschehen? Es stand fraglos fest, daß diese Beleidigung der religiösen Gefühle nicht hingenommen werden konnte.

Die Römisch-Katholische Gemeinde plante zunächst eine Kundgebung im Großen Saal der Mustermesse, die einerseits die Persönlichkeit und die hohen Verdienste des verleumdeten großen Papstes hervorheben und andererseits der Empörung des katholischen Volksteils einen würdigen Ausdruck verleihen

sollte. Als Referent wurde Dr. Burkart Schneider, Professor an der Gregoriana in Rom, der Papst Pius XII., seine Arbeit und Probleme aus nächster Nähe kannte, gewonnen.

Die Kundgebung fand am 23. September 1963, am Vorabend der Premiere des «Stellvertreter», statt und bedeutete für Katholisch-Basel einen gewaltigen Erfolg. Der Große Saal der Mustermesse, das Foyer und der Gelbe Saal, die Tribüne und die Seitengänge vermochten nicht alle Besucher aufzunehmen, und Hunderte mußten enttäuscht wieder den Heimweg antreten.

Prof. Schneider ging von der Feststellung aus, daß jeder Versuch einer Anklage gegen Pius XII. sich selber richte, denn die Gestalt dieses Papstes bedürfe keiner Verteidigung und Rechtfertigung. Es genüge, die Persönlichkeit Pius' XII., seine Auffassung vom hohen Amt als Oberhaupt der Kirche und von seiner Amtsführung zu sehen, die einmal vor dem Tribunal der Geschichtsschreibung bestehen werden. Aus seiner Schilderung des Menschen Eugenio Pacelli, dessen Persönlichkeit in der Weltöffentlichkeit einen ungeahnten Widerhall gefunden hatte, ferner der Amtsführung des Papstes, der seinen Aufgaben mit höchster, ja mit pedantischer

tont zu werden, daß der konkrete Zustand des Priestergebetes — gemessen an Mt 6, 7f. — vielfach erschreckend ist: anstatt geistliche Nahrung ist das Brevier oft eine gerade für den Weltpriester kaum erträgliche zusätzliche Last; anstatt Anlaß zum Beten zu sein, verhindert das Brevier nur zu oft — wegen der Notwendigkeit der «Persolvierung» riesiger Wortquantitäten — das eigentlich gute und vertiefte Beten» (S. 121). Da scheint mir das, was Joseph Pascher in seiner kleinen Schrift «Sinngerechtes Brevierbeten» (vgl. meine Besprechung in der «SKZ» 1962, Nr. 40, Seite 469) über das Brevier sagt, viel ausgeglichener zu sein. Ob Küng nicht zu große Hoffnungen auf das Konzil setzt, die es gar nicht erfüllen kann?

Ganz anderer Art ist die Schrift eines dritten Konzilstheologen, des Bonner Ordinarius für Fundamentaltheologie, Joseph Ratzinger⁵. Sie umfaßt nur knapp 60 Seiten, zählt aber zu den wertvollsten Erlebnisberichten, die in deutscher Sprache über die erste Session des II. Vatikanums geschrieben wurden. Der erst 36-jährige Verfasser umreißt in klaren, präzisen Worten die Hauptereignisse der ersten Sitzungsperiode. Wer sich rasch und doch sachlich über das Geschehen während der ersten Konzilssession orientieren lassen will, hat hier einen zuverlässigen Führer.

Noch am Vorabend der ersten Konzilsperiode war aus der Feder eines italienischen katholischen Laien das Buch «Concilio aperto» erschienen. Sein Verfasser, Mario Gozzini, lehrt Geschichte und Philosophie am humanistischen Gymnasium in Florenz und ist Mitarbeiter für religiöse Fragen an mehreren Tageszeitun-

gen und Zeitschriften. Gozzini gesteht in seinem Vorwort, daß die italienischen Katholiken bei ihren Glaubensbrüdern in andern Ländern nicht gerade den besten Ruf genießen. Man betrachtet die ganze italienische Kirche als Bollwerk des kirchlichen Konservatismus auf allen Gebieten, obwohl auch der Konzilspapst Johannes aus ihr hervorgegangen sei. Tatsächlich findet der Leser des Buches, so oft die Rede von Italien ist, kritische Bemerkungen, die das Gesagte bestätigen. Dafür nur ein Beispiel. Der italienische Verfasser erachtet eine Revision der Diözesen — wie auch der Pfarreigrenzen als notwendig. Die kirchliche Einteilung Italiens, das in über 240 Bistümer zersplittert ist, lasse sich heute nicht mehr rechtfertigen. «Es ist höchstens eine unfruchtbare Beibehaltung von Privilegien, die heute zur reinen Formsache geworden und sogar ein öffentliches Hindernis für die Arbeit darstellen» (S. 143, Anm. 5). Auf der andern Seite entdeckt der aufmerksame Leser aber auch, daß nicht alles in der italienischen Kirche Konformismus und Starrheit ist. Das Gesagte wird durch eine Reihe von Äußerungen des kirchlichen Lehramtes bekräftigt, was dem Ganzen einen besonderen Wert verleiht. Der Verlag Gerhard Kaffke verdient unseren Dank, daß er dieses Buch vor kurzem in deutscher Fassung herausgegeben hat⁶.

Kurz vor Beginn der zweiten Session des Konzils ist eine weitere Schrift von P. Wolfgang Seibel, SJ, im Paulus-Verlag-Recklinghausen, erschienen⁷. Sie trägt den Titel «Zwischenbilanz zum Konzil». Darin sind die Berichte und Dokumente der Bischöfe Deutschlands aus der Zeit zwischen den beiden Konzilstappen auf-

genommen. Mit den Bischöfen des gesamten mitteleuropäischen Raumes zählten die deutschen Oberhirten, wie P. Seibel im Vorwort bemerkt, «zu der Gruppe von Konzilsvätern, bei denen die Frage der innerkirchlichen Erneuerung und der Begegnung mit den Problemen der modernen Welt am gründlichsten und umfassendsten durchdacht waren». So ist es besonders lehrreich, die angeführten Hirten-schreiben, Predigten, Interviews und Artikel der Bischöfe aus der Zeit zwischen beiden Konzilssessionen zu durchgehen. Sie sind nach sachlichen Gesichtspunkten geordnet. Im Vordergrund steht das «Erlebnis der Kirche». Aber auch der «innerkirchliche Dialog» (Liturgie, das Wort Gottes in Schrift und Tradition, Papsttum und Bischofsamt), «das ökumenische Gespräch» und «das Gespräch mit der Welt» waren Gegenstand der bischöflichen Darlegungen. So wird man gern auch zu diesem Buch greifen, zumal die Dokumente, die es enthält, nicht selten in Diözesanblättern verstreut liegen, die uns schwerer zugänglich sind.

Johann Baptist Villiger

⁵ Ratzinger, Josef: *Die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils*. Ein Rückblick. Köln, Verlag J. Bachem, 1963, 63 Seiten.

⁶ Gozzini, Mario: *Das Konzil — Tor zur Welt*. Aus dem Italienischen von Hilde Firtel. Bergen-Enkheim bei Frankfurt am Main, Verlag Gerhard Kaffke, 1963, 231 Seiten.

⁷ Seibel, Wolfgang: *Zwischenbilanz zum Konzil*. Berichte und Dokumente der deutschen Bischöfe. Recklinghausen, Paulus-Verlag, 1963, 174 Seiten.

Gewissenhaftigkeit gerecht zu werden suchte, und der historischen Situation, in welcher der Papst nach bestem Wissen und Gewissen gar nicht anders handeln konnte, ergab sich ein Bild Pius' XII., wie ihn die Welt bisher verehrt hatte und das in krassem Kontrast steht mit dem verwerflichen Lügenprodukt eines Rolf Hochhuth. Der eindrucksvolle Vortrag schloß mit den berechtigten Worten: «Wir dürfen — das sei abschließend noch gesagt — gewiß sein, daß die Gestalt des Papstes Pius XII. durch solche gezielten Angriffe und Anwürfe nicht verdunkelt werden kann und davon unberührt bleibt. Es ist gar nicht notwendig, daß wir nach den Beweggründen dieser Kampagne fahnden, ob bloße Verblendung oder böswillige Gehässigkeit federführend ist. Die Wahrheit wird sich durchsetzen.»

Im Anschluß an den Vortrag wurde mit großer Einmütigkeit eine Resolution an die Direktion des Stadttheaters gutgeheißen, in welcher u. a. gesagt wurde: «Das Stück bedeutet in seiner ganzen Tendenz eine grobe Verleumdung der Person Pius' XII. und eine Verfälschung der Geschichte. Es fördert keineswegs die ernste Besinnung auf eine schmerzvolle Vergangenheit, sondern schlägt unserem schweizerischen Gerechtigkeitssinn ins Gesicht. Die unverantwortliche Wahl dieses Stückes, die der hohen Tradition des Basler Stadttheaters widerspricht, fordert unsern schärfsten Protest heraus.»

Als weitere Aktion wurde in allen Basler Zeitungen eine Drittelseite mit einer Erklärung der Römisch-Katholischen Gemeinde folgenden Inhalts belegt: «Die Frage, wieweit die Kirche, Bischöfe und Papst verpflichtet sind, verbrecherische Taten, die in breiter Öffentlichkeit verübt werden, in Wort und Schrift zu verurteilen und sie dadurch zu verhindern, darf gestellt werden. Ihre Beantwortung setzt gerechte, unparteiische und vornehme Haltung voraus. Dem Theaterstück «Der Stellvertreter» von Rolf Hochhuth geht diese Haltung völlig ab. Die Methoden, deren sich der Autor des Schauspiels bedient, sind dermaßen von Abneigung und Haß erfüllt, mit Beleidigungen, Verdrehungen und Verunglimpfungen gegen die katholische Kirche und den von ihr hochgeschätzten Papst Pius XII. durchsetzt, daß religiöse Überzeugung und Gefühle weitester Kreise grob verletzt werden. Es ist zu bedauern, daß eine Institution wie das Basler Stadttheater, die eine kulturelle Sendung erfüllen will, sich herabläßt, der Sensation und tendenziösen Zwecken zu dienen.»

Mit ähnlichen Texten wurden und werden Flugblätter vor dem Stadtthea-

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Katholische Adressenzentrale

Die unbefriedigenden Verhältnisse bei den Bettelbriefaktionen für *katholische Kirchenbauten* haben die schweizerischen Bischöfe zur Gründung einer schweizerischen katholischen Adressenzentrale veranlaßt.

Die *schweizerische katholische Adressenzentrale*, die sich aus den bischöflichen Vertretern der einzelnen Schweizer Diözesen zusammensetzt, soll in das Sammelwesen für katholische Kirchenbauten in der Schweiz eine gewisse Koordinierung und Ordnung bringen. Ein umfassender Ausbau der Adressenzentrale ermöglicht eine regionale Verteilung aller Sammelaktionen, so daß die einzelnen Adressen nur noch mit bischöflich kontrollierten Briefen und in zeitlich genügenden Abständen und nicht mehr so häufig angegangen werden.

Durch die bisherige häufige Begrüßung der einzelnen Adressen hat die Spendefreudigkeit stark gelitten. Zudem gingen durch private Unternehmen oft beträchtliche Summen für große Unkosten und Gewinne verloren. Die schweizerische katholische Adressenzentrale arbeitet auf karitativ-gemeinnütziger Basis und deckt nur ihre unmittelbaren Aufwendungen, so daß jeder Aktion ein möglichst ungeschmälertes Sammelergebnis zugesichert ist. Andererseits hat der Spender die Gewißheit, daß seine Gabe zweckgebunden Verwendung findet.

Alle früheren bischöflichen Empfehlungen für Kirchenbauaktionen werden hiermit zurückgezogen. Neue Empfehlungen sind nur noch über die katholische Adressenzentrale erhältlich.

Gesuche für Sammelaktionen sind unter Beilage von Erläuterungen und finanziellen Details bei der schweizeri-

ter und an andern Orten verteilt, um die Öffentlichkeit und die Theaterbesucher über Hochhuths Tendenzstück zu orientieren.

Mit Absicht wurde hier über die verschiedenen Aktionen etwas ausführlicher berichtet. Es soll damit lediglich gezeigt sein, daß von katholischer Seite her alles getan wurde, um die Öffentlichkeit über die verwerfliche und tendenziöse Richtung des «Stellvertreter» zu orientieren.

Es versteht sich und ist erfreulich, daß sich die junge Generation mit höchster Erbitterung gegen diese Belei-

schten katholischen Adressenzentrale, Löwenstraße 9, Luzern, einzureichen. Über die Dringlichkeit der Aktion entscheiden die zuständigen Ordinariate.

Die bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Jules Vallat, Resignat, Bonfol

Jules Vallat wurde am 4. September 1877 in Beurnevésin geboren und am 20. Juli 1902 in Luzern zum Priester geweiht. Nach kurzer Vikariatszeit in Courroux (1902/03) wurde er zum Pfarrer von Rebeuvelier gewählt (1903). Der größte Teil seines priesterlichen Wirkens aber galt der Pfarrei Miécourt (1908—1944). Jules Vallat resignierte 1944 und lebte von da an als Resignat in Bonfol. Er starb am 30. September 1963 und wurde am 2. Oktober in Beurnevésin beerdigt. R. I. P.

Dr. Franz Obrist, Katechet, Baldegg

Franz Obrist wurde am 8. August 1924 in Reußbühl geboren und am 10. Oktober 1951 in Rom zum Priester geweiht. Nach der Krönung des Studiums durch das Doktorat wirkte er in den Jahren 1956—1962 als Vikar in Aesch (BL); 1962 übernahm er die Katechetenstelle im Institut Baldegg. Er starb am 5. Oktober 1963 als Opfer eines Autounfalls und wurde am 9. Oktober 1963 in Reußbühl beerdigt. R. I. P.

Stellenausschreibung

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die *Pfarrei Berg* (TG) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber mögen sich bis zum 24. Oktober 1963 bei der bischöflichen Kanzlei anmelden. Die bischöfliche Kanzlei

digung ihrer religiösen Gefühle zur Wehr zu setzen suchte. Man vernahm von verschiedenen Sonderaktionen, und es bestand die Gefahr, daß es auch zu Unbesonnenheiten kam, die mehr schaden als nützen konnten. Durch Verhandlungen kam es dann zum bekannten Schweigemarsch, der am Abend der Premiere vom Marktplatz zum Stadttheater führte. Auch diesem Schweigemarsch war ein eindrucklicher Erfolg beschieden; es beteiligten sich an ihm über 6000 Personen, nicht nur Jugendliche, sondern auch ältere Häupter, denen sich auch zahlreiche Andersgläubige

anschlössen, die sich mit den Katholiken durchaus solidarisch erklärten. Der Marsch nahm einen durchaus würdevollen und disziplinierten Verlauf. Natürlich fanden sich auch Tausende von Gegendemonstranten vor dem Stadttheater ein, die dann zu wüsten Tumultszenen führten, gegen die die Polizei einschritt. Es wäre ungerecht, diese Gegendemonstration bei den Kommunisten zu suchen, wie schon behauptet wurde.

Über diesen Schweigemarsch wurde in der Tagespresse sehr unterschiedlich berichtet. Die «Nationalzeitung» gab einen wahrheitsgetreuen und sachlichen Bericht. Nicht so die «Basler Nachrichten», von der man eine ganz andere Haltung erwartet hatte. Sie vermischte die Haltung der gegensätzlichen Parteien und brachte damit die «Aktion der Jungen Christen» in Mißkredit. Ähnlich war auch die Beurteilung des «Stellvertreters». Während die «Nationalzeitung» das Stück ablehnte, veröffentlichten die «Basler Nachrichten» ein offenes Bekenntnis dazu. Dies wurde in katholischen Kreisen als Standortbestimmung aufgefaßt, und die Reaktion blieb nicht aus.

Im Großen Rat wurde durch Dr. Walter Hänggi eine ausgezeichnete Interpellation eingereicht, die in allen Einzelheiten den Standpunkt der Katholiken darlegte. Die Antwort des Sprechers der Regierung, Dr. Peter Zschokke, war sehr schwach und vermochte keineswegs zu befriedigen. Er versuchte die Sache einfach auf die politische Ebene zu schieben. In der Diskussion stellte sich dann aber heraus, daß wir Katholiken mehr oder weniger allein dastehen.

Die Angelegenheit wird noch ein Nachspiel haben. Die Römisch-Katholische Gemeinde Basel richtet an den Regierungsrat ein öffentliches Schreiben folgenden Inhaltes:

«Die Römisch-Katholische Gemeinde Basel hat mit Befremden und mit großer Enttäuschung die Beantwortung des Sprechers des Regierungsrates auf die Interpellation Dr. W. Hänggi in der Sitzung des Großen Rates vom 26. September 1963 zur Kenntnis genommen. Daß es sich bei diesem Tendenzstück nur um eine politische Frage und nicht vielmehr um Fragen der Ethik und der Moral handelt, erscheint als eine allzu bedürftige Begründung.

Die bisherigen Aufführungen und die öffentliche Diskussion haben in vollem Umfang bestätigt, daß sich weite Bevölkerungskreise in ihren religiösen Gefühlen aufs tiefste verletzt fühlen. Es muß enttäuschen, daß der Sprecher der

Regierung glaubt, über diese Tatsache hinwegsehen zu dürfen.

Wir sehen uns veranlaßt, öffentlich die Frage zu stellen, ob diese Antwort wirklich die Auffassung des Gesamtregierungsrates wiedergibt und Ihr letztes Wort zur Aufführung dieses Schauspiels darstellt. Wir legen auf Ihre baldige Stellungnahme größten Wert.»

Der Höhepunkt der Unverfrorenheit und eine Herausforderung an die Katholiken besteht ferner darin, daß nun Hochhuth bis auf weiteres als Volontär am Stadttheater Basel angestellt werden soll.

Wir konnten es erleben, daß auch in gewissen Schulklassen der «Stellvertre-

ter» herangezogen wurde, um in übelster Weise katholische und protestantische Schüler gegeneinander auszuspielen. Das Stück hat die Gemüter wirklich erregt und weitgehend verwirrt. Aber es handelt sich auch hier um eine Standortbestimmung, die uns Katholiken zeigt, wie die Gesinnung uns gegenüber in weiten Kreisen immer noch ist. Selbst ein minderwertiges Stück, das sich offenkundiger Verleumdungen bedient, ist gut genug, wenn es darum geht, die Gefühle der Katholiken zu verletzen. Ist dies die Reaktion auf das hohe Ansehen des Papsttums in der Welt? Wo bleibt da die vielgepriesene Ökumene? A. B.

Offener Brief an den Direktor des Stadttheaters Basel

Sehr geehrter Herr Dr. Schramm!

Ende Mai hatte ich Ihnen erstmals geschrieben, als ich vernommen hatte, daß Sie mit jener «Telegramm-Luzerner Laiengruppe» erfolglos Kontakt aufzunehmen versuchten. Nachdem ich dank Ihrer Einladung der Generalprobe beiwohnen konnte, erwarten Sie nun zu Recht eine abschließende Antwort zu unserem damaligen Briefwechsel. Ich wähle dafür die offene Briefform, weil Sie Ihre Gedanken auch öffentlich am Fernsehen und in Radio- und Zeitungsinterviews darlegten, und beschränke mich auf vier Hauptpunkte.

Zur Vorgeschichte der Basler Aufführung

Sie erklärten: das Stück sei in Berlin durch Erwin Piscator etwas verzeichnet und auf eine falsche Ebene verschoben worden, und Sie würden es für Basel, zusammen mit Herrn Hochhuth, überarbeiten und eine brauchbarere und bessere Bühnenumfassung erarbeiten.

Diese Erklärung ist bedeutungsvoll. Denn das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement hatte am 4. Mai 1963 ein generelles Aufführungsverbot abgelehnt unter ausdrücklichem Hinweis («auf die Fragwürdigkeit der Anwendbarkeit der vorhandenen Rechtsgrundlagen nach Bundesverfassung und Strafgesetzbuch» und) «auf Erkundigungen des Departementes, wonach das Schauspiel erst in der Spielperiode 1964/65 vom Stadttheater Basel auf den Spielplan gesetzt und vorher einer Überarbeitung unterzogen werde». Und vor allem hat Regierungsrat Dr. Peter Zschokke bei der parlamentarischen Beantwortung der Interpellation Dr. W. Hänggi vor kurzem ausgeführt, «gemeinsame Besprechungen mit der Theaterleitung und der Verwal-

tung hätten schließlich zur Bewilligung der Aufführung geführt, da die Verwaltung die Zusicherung gegeben habe, daß im Text alle beleidigenden Stellen ausgemerzt würden». In ihren Entscheidungen stellten also die eidgenössische und die kantonale Behörde maßgeblich auf die von Ihnen zugesicherte Überarbeitung ab, von der sie erwarteten und voraussetzten, daß sie sich von der allgemein kritisierten Buchfassung wie von der verzeichneten Piscator-Inszenierung wesentlich unterscheiden.

Eigentlich seltsam, daß eine Blanko-Zusicherung genügte, und daß die endgültige Überarbeitung nicht zuerst geprüft, sondern unbesehen über die Bühne gelassen wurde. Sogar vorzeitig, als Auftakt der Saison 1963/64, wohl um die hochgehenden Wogen, noch bevor sie verebten, rechtzeitig auszunutzen. Grundsätzlich ist zwar eine derart minutiöse staatliche Vorzensur abzulehnen; als Ausnahmefall wäre sie vorliegend berechtigt gewesen, weil das Stück öffentlich heiß umstritten ist, und sich die Behörde schon vorher mit der Zulassungsfrage zu befassen hatte, was normalerweise auch nicht der Fall ist.

Ebenso seltsam und einmalig ist, daß von demselben Stück zugleich mehrere Überarbeitungen offiziell geboten werden. Dadurch fehlt eine objektive Beurteilungsbasis; wenn man von Kritiken und Reaktionen in Berlin, Basel, London, Stockholm, New York hört und liest, weiß man nicht, welche «Stellvertreter»-Version dem Publikum nun eigentlich vorgesetzt worden war. In diesem Zusammenhang muß überraschen, daß Hochhuth nun sogar «am Basler Stadttheater hospitiert, um gemeinsam mit der Direktion und der Dramaturgie eine neue Bühnenumfassung seines ‚Stellvertreters‘ zu erarbeiten».

Also eine Überarbeitung der Basler Überarbeitung! Werden damit angesehene Theater nicht zu «Lehr- und Übungsbühnen für Hochhuth» degradiert? Und ist dies nicht eine Zumutung und ein doppelter Affront gegenüber dem Basler Theaterpublikum?

Ihre Basler Inszenierung

Sie erklärten als Sinn und Zweck der Überarbeitung: daß Sie den religiösen Gefühlen der Zuschauer Rechnung tragen und niemanden unnötig vor den Kopf stoßen wollen, und daß der Papst als ein ringender und suchender Mensch erscheinen solle.

Zunächst ist festzustellen, daß Sie die «verzeichnete» Piscator-Fassung übernommen haben, und daß Sie den «roten Faden» durch zusätzliche Streichungen, Beifügungen und Szenenumstellung mit etwas Watte umwickelten und die Darsteller unter «blauem Scheinwerferlicht» agieren ließen. Der naive, durch die heftigen Buch- und Piscator-Diskussionen in Presse, Radio und Fernsehen hochgespielte und überhitzte Theaterbesucher dürfte Ihre Inszenierung als «nicht so schlimm» registrieren — wie sogar Presseleute schrieben: die Gegner seien sicherlich in Verlegenheit geraten, weil einige Stichworte nicht geboten wurden. Man würde Ihnen nicht gerecht mit der Behauptung, Sie hätten wie ein schlauer Fuchs in der Fabel überarbeitet; denn jene Reaktionen waren zum vornherein aus der psychologischen Situation zu erwarten und sind damit erklärbar. Vielmehr ist anzuerkennen, daß Sie einige kraß-verletzende Worte und Szenenteile eliminierten.

Es wäre höchst aufschlußreich zu untersuchen, welche Stellen in den aufgeführten Szenen buchgemäß geblieben, welche gestrichen oder ergänzt wurden, und aus welchen Motiven. Im 1. Akt, 1. Szene, fügt Riccardo neu hinzu: «Warum ist er (der Bischof von Galen) nicht auch für die Juden eingetreten?» In der «Jacobson-Szene» fehlt die Sequenz mit Edith Stein. Im 2. Akt wird der geltend gemachte Gewissenskonflikt «zwischen Staatsraison und Nächstenliebe» mit «der Papst könne sich die Szenen bei Judenverbrennungen nicht vergegenwärtigen!» abgeschwächt. Leider können diese und andere Details hier nicht analysiert werden.

Tatsächlich beweist Ihre Inszenierung nur, daß man mit Streichungen ganzer Szenen (Jägerkeller in Falkensee / Aushwitz) und konsequenterweise gewisser Rollen und sinngemäßer Hinweise (Doktor, Eichmann, Helga, Fabrikant oder Kinder Luccani) die erforderliche zeitliche Straffung erreicht, daß aber

alle Streichungen und Beifügungen die Tendenz des Stückes und damit das «Wie» der die Gefühle verletzenden Darstellung und Wertung des Papstes bestenfalls verschleiern, nicht beseitigen können. Ganz einfach deshalb, weil das Stück in der hochhuthschen Dramaturgie damit steht oder fällt. Unbeschadet um das Stück kann man die «kollektivschuldigen» Deutschen (Großindustrie, Offiziere, Parteifunktionäre) streichen, nicht aber den «hauptschuldigen» Papst mit seinen Würdenträgern.

Das Stück wird um so dramatischer und glaubhafter, je buchgetreuer auch eine aufs Nötige gekürzte Inszenierung ist; denn es lebt vom kraß-dargestellten «lauen, feigen und verbrecherischen» Verhalten des Papstes und der Seinen, und nur dann wird der Entschluß Riccardos, selber den Tod der Juden zu wählen, dramaturgisch überzeugend und gestaltbar. Andernfalls wird das Stück zwangsläufig fade und lahm, auch für die einzelnen Rollenträger, und offenbart seine literarische und dramaturgische Schwäche nur noch deutlicher. Darin scheint mir der Teufelskreis dieses Trauerspiels zu liegen.

Wenn ich Sie frage: Warum haben Sie den Papst als kalt-berechnenden «Börsen-Jobber» nur gemildert und nicht ganz entschlackt? Warum haben Sie ihn als ringenden und suchenden Menschen nicht überzeugter dargestellt? Warum haben Sie die perfide «Pilatus»-Händewaschszene stehenlassen? Oder warum haben Sie den die römische Kurie karikierenden Kardinal, den Hochhuth zur albernen Lustspielfigur macht, mit Max Knapp konform besetzt, nicht gemäßigt? Sie können auf alle diese Fragen nur antworten: es sei aus der Tendenz des Stückes und aus dramaturgischen Gründen unmöglich gewesen; der Papst müsse ein «Verantwortungsloser und Verbrecher» bleiben.

Daher ist befremdlich, wenn Regierungsrat Zschokke behaupten konnte: «auf alle Fälle werde das religiöse Gefühl nicht verletzt». Denn auch Ihre Überarbeitung mußte notwendigerweise mit dramaturgisch nötigen Anklagen die Zuschauer vor den Kopf stoßen und mit dem «Wie» der Darstellung und Wertung die Gefühle verletzen. Im berühmten gewordenen «Spiegel»-Interview vom 24. April 1963 erklärte Hochhuth kategorisch: «er sähe sich trotz der Äußerungen seiner Kritiker in keiner Weise veranlaßt, an seinem Stück etwas zu ändern». Soweit er auch diesen Punkt meinte, täuscht er sich; denn auch wenn er wollte, kann er dies nicht ändern. Wie Hochhuth der Gefangene seines Werkes bleibt, so auch Sie und mit Ihnen jeder andere Überarbeiter.

Ihr entscheidendes Anliegen

Sie erklärten: der Papst sei für Sie nur «stellvertretend» für uns alle; es sei der tiefere Sinn dieses Schauspiels, jedem einzelnen Aufführungsbesucher die Frage zu stellen, ob er in allen Lebenslagen und in allen Fragen der Verantwortung vor sich selber immer bestanden habe.

Auch ich achte Ihr ehrliches und gottgefälliges Streben. Gilt es aber nicht dem falschen und untauglichen Objekt? Denn Sie erwarten vom Stück eine Wirkung, die es gar nicht haben kann. Mit diesem Leitmotiv salvieren Sie Ihren Aufführungsentwurf und geben Ihrer Inszenierung einen ethisch-moralischen Grundgehalt, der aber im Stücke Hochhuths nicht gestützt wird. Ich behaupte dies nicht leichtfertig. Auch einige ältere Theaterbesucher, die ich nach der Generalprobe und der Premiere unter ausdrücklichem Hinweis auf eine solche Intention befragte, fühlten sich keineswegs mit einer persönlichen Verantwortungs- und Mitschuldfrage konfrontiert. Und bezeichnenderweise kann auch Ihre Inszenierung eine solche Erkenntnis nicht aufkommen lassen, weil selbst bei den Befürwortern einer Aufführung das peinliche Mißbehagen über die Tendenz des Stückes in der verzeichneten Darstellung der kurialen Lebensform und besonders des Papstes dominiert. Dies gilt vom seriösen, guten, menschlichen Theaterbesucher.

Ich sprach auch mit drei Töchtern des Gymnasiums, welche der Premiere beiwohnen durften. Das Buch hatten sie in der Schule gelesen und behandelt, und sie sympathisierten nun nach Backfischart mit dem «armen, verfolgten Hochhuth», dem sie 24 gelbe Rosen auf die Bühne bringen ließen; und vor allem bedauerten sie, daß die Worte «von brennender Sorge — um unsere Fabriken erfüllt», auf die sie so gespannt waren, nicht gesprochen worden sind. Ich hatte auch unter dem demonstrierenden Straßenpublikum herumgehört; bezeichnend, daß die Befürworter Hochhuths ausschließlich von antikatholischen Affekten getragen waren, wie dies in den Plakaten (Intoleranz = Katholizismus / Gegen Meinungsterror der Katholiken) sichtbar wurde; von einer «Aktion junger Christen», die Katholiken und Protestanten umfaßte, war keine Rede. Diese Stimmungsbilder seien nicht überwertet. Doch für Ihre Aufführungen rechnen Sie auch mit diesem sensationshungrigen und affektbeladenen Publikum, das bekanntlich in allen Kreisen existiert. Erwarten Sie von diesem Publikum, daß es Ihre ethische Intention realisiere?

Unbestrittenmaßen gibt es eine Frage der Welt-Kollektivschuld gegenüber den Juden ganz im allgemeinen, wie auch eine Frage vom Verhältnis des (deutschen) Katholizismus zum Hitlerregime. Jene Frage kann aber m. E. niemals in dem hier gewählten Ausschnitt der Judenendlösung mit dem hypothetischen Versagen des Papstes nach Hochhuth ernsthaft, klärend und fruchtbringend beantwortet werden. Um eine derart vielschichtige Verantwortungs- und Schuldfrage mit den Mitteln des Theaters persönlich-innerlich ansprechend und überzeugend darzustellen, bedarf es der Könnerschaft und Begabung eines wirklich erfahrenen und reifen Dramatikers. Eines Dramatikers also, der seine Volontariatszeit für praktische Theaterkenntnisse in Regie und Dramaturgie bereits hinter sich hat und sein Stück nicht in beliebigen Überarbeitungen öffentlich aufführen lassen muß. Auch wenn ich persönlich bezweifle, daß man mit einem bestimmten Individuum als «Stellvertreter», wer immer es sei, ohne gröbliche Gefühlsverletzungen überhaupt durchkommen kann.

Die Freiheit der Stückwahl als Rechtsanspruch

Sie erklärten: das Theater müsse in voller Freiheit die Stücke auswählen und aufführen können, um seine Sendung erfüllen zu können.

Jedermann muß Ihnen beipflichten, zumal in der freiheitlich gesinnten Schweiz. Jeder Rechtsanspruch enthält aber immer auch ein Engagement, beispielsweise: auch die Rechte Dritter in gleicher Weise zu respektieren. Als Beispiel sei das bisher als selbstverständlich anerkannte Recht des Theaterpublikums angeführt, Zustimmung und Mißfallen bekunden zu dürfen. In Basel jedoch wurden bei der Premiere des «Stellvertreters» Störenfriede von Polizisten in Zivil mit Scheinwerfern eruiert und hinausgewiesen, wogegen die freiheitliche Presse, die Ihre «freie Stückwahl» verfechtete, vehement protestieren wird, weil dadurch das Recht auf freie Meinungsäußerung unterdrückt wurde. Oder gehörte dies — wie anderes, so ein Schreiben der Direktion an die Abonnenten, allfällig unbenutzte Karten nicht an Dritte, sondern der Kasse zurückzugeben — zur «Dramaturgie der Premiere»? Es wäre verständlich, weil nur so die vielen Presseleute ihr entscheidendes meinungsbildnerisches Urteil einer «reibunglosen, applaudierten Premiere» hätten bilden können.

Es gibt aber nicht nur Freiheitsrecht, auch dichterische Freiheit, sondern auch noch ein Recht auf Ehre und Ruf, auf historisch wahre Darstellung und Wertung, enthalten in den kodifizierten Menschenrechten. Ob des sittlichen Wertes seiner Person genießt jeder Mensch, ob lebend oder verstorben, diese Rechte, und konsequenterweise auch die Gemeinschaft dieser Menschen, soweit sie in familiär-verwandschaftlichen, staatlichen oder kirchlichen Verbänden zusammengefaßt sind. Sie kritisierten Piscator, weil er verzeichnet habe. Ist aber Hochhuths Stück und folglich auch Ihre Inszenierung nicht eine weit stärkere Verzeichnung der Kirche in ihren Repräsentanten? Denn sowohl der Nuntius wie der Kardinal und der Papst selber werden doch in einer derartigen Lebensform und Lebensäußerung dargestellt, in welcher kein Platz mehr ist für echte Regungen von Nächstenliebe, Mitgefühl und Verantwortung, und in der alle bisherigen oder neueingefügten Argumente ein leeres, schales Geschwätz und alle Gebete und Empfehlungen «Betten Sie!» eine heuchlerische Haltung bedeuten.

Wenn Sie für sich jenes Freiheitsrecht beanspruchen und mit Ihrer Inszenierung das Problem der Verantwortung darstellen wollen, dann müssen Sie aus Engagement auch jene Rechte respektieren aus Ihrer Verantwortung. Und wenn Hochhuth den Protest des Pap-

stes gegen die gräßliche Verletzung von Menschenwürde und Gerechtigkeit gegenüber Millionen unschuldiger Juden herausfordert, dann muß auch er aus eigenem Engagement die Persönlichkeits- und Menschenrechte respektieren, oder dann müßte er — wenn er wirklich das Weltgewissen mit seinem Stück anklagen will — denselben Protest gegen sein eigenes Werk erhalten.

Sehr geehrter Herr Direktor! Auch Ihre Inszenierung hat mich in der ursprünglichen Ansicht nur bestärkt: Solange Herr Hochhuth sein Stück nicht von Grund auf anders konzipiert, wird es kein «christliches Trauerspiel», weil sein heutiger «Stellvertreter» trotz aller Überarbeitungen jene Rechte verletzt. Sie haben die Szene von Auschwitz gestrichen, Auschwitz, wo die Umkehrung und Umwertung der zu respektierenden Menschenrechte grauenvoll praktiziert wurde; Sie haben aber diesen «Geist von Auschwitz» aus den dargelegten Gründen nicht aus Ihrer Inszenierung verbannen können. Diese Tragik könnte gemildert werden, wenn der «Stellvertreter» wenigstens zur Erkenntnis führen würde, daß die entwerteten Persönlichkeitsrechte, allgemein und in den Mitteln des Theaters, wieder aufgewertet und preiswert gemacht werden müssen.

Luzern, den 1. Oktober 1963.

Mit vorzüglicher Hochachtung
sig. Dr. Paul Cron

Die Orthodoxie will das Gespräch mit der katholischen Kirche

PANORTHODOXE KONFERENZ AUF RHODOS FASSTE BESCHLUSS VON GRÖSSTER TRAGWEITE

Die panorthodoxe Konferenz auf Rhodos erklärte am 29. September 1963 in einer Botschaft an alle Orthodoxen, daß sie bereit sei, mit der katholischen Kirche Gespräche über die Pflege gegenseitiger Beziehungen zu führen. Die orthodoxe Kirche wolle mit diesem Beschluß den aufrichtigen Willen zur christlichen Einheit bekunden.

Wörtlich heißt es in der Botschaft, deren Bedeutung von größter Tragweite ist: «Die orthodoxe Kirche öffnet nunmehr den heiligen Weg der Begegnung im Herrn und des kirchlichen Dialogs, bis wir alle zur Einheit des Glaubens gelangen.» Ferner heißt es in der Botschaft, daß sich die Orthodoxie niemals von ihrer Verantwortung für den Frieden der Welt und die Wiedervereinigung aller Christen entfernt habe.

Metropolit Meliton von Ilioupolis, Präsident der panorthodoxen Konferenz, unterstrich die Notwendigkeit mutiger

Initiativen zur Zusammenarbeit nicht nur mit christlichen Kirchen, sondern auch mit allen geistigen Kräften guten Willens. Nur dadurch könnten die zahlreichen Probleme der Gegenwart geklärt und die Gefahren, die der Menschheit drohen, abgewendet werden.

Mit einem feierlichen Gottesdienst in griechischer, altslawischer und arabischer Sprache fand Sonntag, den 29. September 1963, die panorthodoxe Konferenz auf Rhodos ihren Abschluß. Die Beschlüsse der viertägigen Konferenz, an der Vertreter von 12 orthodoxen Kirchen teilnahmen, werden nun dem Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras, übermittelt, der sie vermutlich an Papst Paul weiterleiten wird. Man nimmt an, daß Athenagoras, der auch die Rhodoskonferenz angeregt hat, die Vertreter der Orthodoxen nach Eintreffen der Antwort des Papstes erneut zusammenrufen wird, um Delegierte für

den Dialog mit der römisch-katholischen Kirche zu bestimmen.

Bereits am Vortage hatte die Rhodoskonferenz es den Vertretern der einzelnen orthodoxen Kirchen freigestellt, Beobachter zum Vatikanischen Konzil zu entsenden. Die orthodoxe Kirche Griechenlands hat sich — wie berichtet — geweigert, an der Rhodoskonferenz teilzunehmen.

K. P.

Berichte und Hinweise

Eröffnungsfeier des Studienjahres an der Theologischen Fakultät und am Priesterseminar Luzern

Die feierliche Eröffnung findet Mittwoch, den 16. Oktober 1963, statt. Liturgiefeier in der Kapelle des Seminars um 9.00 Uhr, Akademischer Akt in der Aula um 10.15 Uhr. Es spricht Prof. Dr. Wilhelm de Vries, Orientalisches Institut, Rom, über «Probleme der Wiedervereinigung des getrennten Ostens».

Die Freunde des Seminars und der Fakultät, Geistliche und Laien, Damen und Herren, sind zur Feier freundlichst eingeladen.

Prof. Dr. Raymond Erni, Rektor

Informationszentrum in Luzern eröffnet

(Mitget.) Es besteht berechtigte Hoffnung, daß im kommenden Jahr 1964 die seligen Negermartyrer von Uganda (Zentralafrika) heiliggesprochen werden. Um die katholische Bevölkerung mit diesen Edel Früchten der neueren Afrikamission bekannt zu machen, wurde im Afrikanum der Weißen Väter in Luzern (Reckenbühlstraße 14) ein Informationszentrum eröffnet. Von dieser Adresse können alle Informationen (Bücher, Artikel, Bilder, Gebetsformulare, Vorträge usw.) bezogen werden. Für Vorträge in Vereinen usw. wird auch eine Ton-Bildserie bereitgestellt. Gebetserhörungen werden durch dieses Zentrum an den Postulator in Rom weitergeleitet. Der bekannte Schweizer Künstler Albert Wider, Widnau (SG), hat das offiziell verbreitete Bild dieser Negermartyrer geschaffen.

«Pro mundi vita» als Testfall

Seit einem Jahr befindet sich der Film über den Eucharistischen Weltkongreß München 1960 im Schweizer Verleih. Er ist bereits an mehreren Orten gezeigt worden. Erfolgreich in Olten, wo sich die Geistlichkeit intensiv für den Film einsetzte. Ohne wirkliches Echo und ohne nennenswerte Einnahmen an andern Orten. Liegt das am Film? Wir glauben nicht. Wir konnten mit Überzeugung schreiben: «Dokumentarische Farbfilm-darstellung des 27. Eu-

charistischen Weltkongresses in München 1960. In sorgfältiger, auch technisch überdurchschnittlicher Gestaltung werden die Ereignisse und ihr religiöser Sinn bildhaft schön und eindrücklich festgehalten. Der Besuch wird empfohlen» (Kurzbesprechung aus «Filmberater» Nr. 19, 1962). Es handelt sich bei «Pro mundi vita» um ein Werk, das mehr ist als eine Erinnerung an einen Kongreß. Es vermag uns dank der inneren und äußeren Sorgfalt, mit der es gestaltet wurde, religiöse Impulse zu geben. Freilich wird in diesem besonderen Falle die Öffentlichkeit nicht ohne weiteres auf den Film aufmerksam werden. Er verlangt den Einsatz all jener, die seinen Erfolg wünschen müssen. Insbesondere sollten es sich die Geistlichen und die Leiter katholischer Organisationen angelegen sein lassen, den Besuch zu fördern. Am besten wäre es wohl, wenn man sich in den Pfarreien im Einzugsgebiet des Kinos, in dem der Film gespielt wird, überlegte, wie man den Film gemeinsam fördern könnte.

Wir hätten für einmal wieder die Gelegenheit, diesen für die kirchliche Verkündigung wertvollen Film zu unterstützen, zu unserem eigenen unmittelbaren Nutzen und zur Aufmunterung für die Initianten allfälliger ähnlicher Werke. Werden wir uns diese Gelegenheit ein neues Mal entgehen lassen?

Stefan Bamberger

Leiter des Schweiz. kath. Filmbüros

Studientagung über «Erziehung zum Beten»

Der 10. Studientagung des Katholischen Erziehungsvereins der Schweiz am vergangenen Bettag, dem 15. September 1963, war ein voller Erfolg beschieden. Gegen tausend Personen füllten den großen Börsensaal in Zürich, um den Vorträgen zu lauschen, die sich mit der «Erziehung zum Beten» befaßten. Der Präsident des KEVS, Pfarrer Justin Oswald, Steinach (SG), nannte in seinem Begrüßungswort die 10. Studientagung eine kleine Jubiläumstagung. Da die vier Referate in ihrem Wortlaut in der «Schweizer Schule» veröffent-

licht werden, kann sich der Bericht-erstatte hier kurz fassen.

Als erster Referent sprach Dr. Alfons Reck, Altstätten (SG). Er orientierte auf Grund der Forschungsergebnisse von Missionaren über den Gebetsraum und die heiligen Zeiten der Primitiven, über Aufbau und Inhalt ihrer Gebete und belegte das Gesagte mit interessanten Gebetsbeispielen. Der Religionslehrer am Seminar Rorschach, Dr. Max Schenk, zeichnete im folgenden Vortrag den tiefen, erfüllenden Wert des Betens in der Kirche Christi und ermahnte verschiedene Gebetsformen nicht zu vernachlässigen, da sie auch heute nicht «überlebt» seien.

Die Vorträge am Nachmittag befaßten sich mit der praktischen Erziehung zum Beten, mit pädagogischen Hilfsmitteln zu guten Kindergebeten. — Frau Berta Cavigelli-Grünenberger, Mutter von vier Kindern, erwähnte zuerst die Übung des Familiengebets, im Verlaufe des Tages, im Hause und in Gottes freier Natur. Sie erklärte die Gebetsmöglichkeiten auf den verschiedenen Altersstufen, die Aufgabe der Mutter, aber auch soweit als möglich das Mit-tun des Vaters. — Lehrer Paul Hug sprach über das Wagnis des Betens in der Schule, über Schwierigkeiten bei Eltern und Schülern, aber auch über die große apostolische Aufgabe des Lehrers als Erzieher zum guten Gebete. Reiche Erfahrung enthüllte der Referent in den praktischen Ausführungen über Routine und schöpferische Gestaltung von Gebeten für die verschiedensten Anlässe des Schullebens, sowohl in der katholischen wie in der neutralen Schule. Der Lehrer sollte nie vergessen, «stille Minuten» einzuschalten, in denen die Stimme Gottes gehört werden kann.

Bischof Josephus Hasler von St. Gallen sprach das Schlußwort. Er freute sich, daß man Referenten und besonders drei Laien aus den eigenen Reihen zum Worte kommen ließ, obwohl das Thema ein durchaus religiöses war. Es sei dies ganz im Sinne der Bestrebungen des gegenwärtigen Konzils. Mit dem bischöflichen Segen schloß die 10. Studientagung des KEVS.

P. M. Z.

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Domherr Constantin Theus, Pfarrer, Alvaschein

Mit Domherrn Constantin Theus ist eine ideale Priestergestalt von uns geschieden. Constantin Theus wurde am 11. Juli 1897 in der Pfarrkirche der aufblühenden Industriegemeinde Domat/Ems getauft. Er war der Sohn einer sehr geachteten und durch und durch christ-

lichen Familie, die ihren Kindern eine tief religiöse und grundsatztreue Erziehung angedeihen ließ. Nachdem Constantin die Primarschulen in der Heimat-gemeinde beendet hatte, zog er nach Disentis in die Klosterschule. Von dort wechselte er über die Berge nach Schwyz ins Kollegium «Maria Hilf». Als ausgezeichnete Schüler krönte er sein humanistisches Studium mit einer glänzenden

Maturität. Im Lichte des Glaubens traf der junge Mann seine Berufswahl und begann das Studium der Theologie am Seminar St. Luzi in Chur. Am 18. Juli 1920 wurde er zum Priester geweiht.

Zuerst kam Constantin Theus nach *Altstetten, Zürich*, zu Pfarrer Karl Majer, der als Zürcher den jungen Bündner in die Diasporaseelsorge einzuführen verstand. Der damalige Vikar konnte sich nur sehr schwer der neuen Zeit anpassen. Für ihn galt das Prinzip: *Nova et vetera*. Nach drei Jahren pilgerte er wieder in die Bündner Berge nach *Cumbels*, wo er während neun Jahren sehr segensreich wirkte. Sowohl in Cumbels als auch nachher in *Obervaz* war Constantin Theus der erste Pfarrer aus dem Weltklerus. Vorher hatten Mitglieder der rätischen Kirchenprovinz diese Pfarreien betreut. Obervaz war sein Wirkungsort, an dem er zeitlebens gegangen hat. Da war er daheim, da lebte er mit dem Volk und für das Volk, da opferte er während zwanzig Jahren seine besten Priesterkräfte. Seine Wirksamkeit blieb seinen kirchlichen Obern nicht unbekannt. So durfte Pfarrer Theus von 1945 bis 1952 das Amt des bischöflichen Vikars für das Kapitel Ob dem Schyn ausüben und erhielt in Anerkennung seiner Verdienste um die Seelsorge auch von Bischof Christianus das violette Mäntelchen eines nichtresidierenden Domherrn des Bistums Chur.

Obervaz wird seinen Pfarrherrn Constantin Theus nicht so schnell vergessen, und er selber zog schweren Herzens von Obervaz weg hinauf ins Oberland nach *Truns*. Dort hatte ihm Gott nur neun Jahre für eine gesegnete Wirksamkeit beschieden, denn die ersten Krankheitsanzeichen meldeten sich recht bald. Domherr Constantin Theus wurde in Truns nie ganz heimisch, denn Truns und Obervaz sind zwei grundverschiedene Gemeinden. Eines hat Pfarrer Theus auch den Trunsern wie allen seinen Pfarrkindern geschenkt: eine grenzenlose, reine Priesterliebe. Mit großer Hingabe und Gewissenhaftigkeit machte er sich an die großen Seelsorgsaufgaben in dieser vielgestaltigen Pfarrei, schulte Laienkräfte und organisierte mit seinen Mitarbeitern das Vereinsleben. Unter allen Vereinen war ihm der Mütterverein besonders ans Herz gewachsen. Obwohl er selber ein profilierter Mann war, wie ein Granitblock aus den Bündner Bergen, mit einem scharfen, ernsten Blick, so gelang ihm die zeitgemäße, geistig-sittliche Formung der Frau vorzüglich. Er verglich die Kirche oft mit einer Mutter. Diese Mutter müsse überall auf dem Plane stehen. Sie würde ihrem Auftrage untreu, wenn sie nicht Unrecht anklagte und zu verhindern suchte, Recht und Ordnung schützte und stärkte. Es konnte Pfarrer Theus bitter weh tun, wenn er das Versagen der Mutter, der Seele der Familie, feststellen und dieses Versagen in der Verbildung der Kinder beobachten mußte. Das war Elternschulung in der praktischen Seelsorge. Darum interessierte sich Pfarrer Theus für die Schulprobleme, für die Schulentlassenen und war beinahe davon überzeugt, daß er unbedingt alle in den Himmel bringen müsse, selbst wenn er sie dazu zwingen müßte.

Nach mehreren erfolglosen Spital- und Kuraufenthalten diesseits und jenseits der Alpen entschloß sich Domherr Theus nach Beendigung einer dreiwöchigen Volksmission, auf die Pfarrei Truns zu

verzichten, und der Bischof übertrug ihm die leichte Pfarrei *Alvaschein*. Wiederum in der Nähe seines geliebten Obervaz, schien er wieder aufzuleben und zu genesen. So schritt er hier wacker an die Renovation der Pfarrkirche und an die gewohnten Arbeiten eines Pfarrers. Doch der Herr hatte es anders vorgesehen. Der kranke Priester, der in seinem Leben die Kranken so vorbildlich betreut hatte, verstand es selber, die Krankheit als Geschenk Gottes anzunehmen. Er zog ins Kreuzspital nach Chur und schied bei einer akuten Herzattacke, am 28. August 1963, im Alter von 66 Jahren, wohlverstanden und gottergeben von dieser Welt.

Zu früh ist dieser fromme, gläubige, senkrechte Priester von uns gegangen. Die Jahre, die ihm Gott geschenkt hatte, waren ausgefüllt mit demütigem, verborgenem Dienen auf den von Gott durch den Bischof angewiesenen Posten. Möge ihn nun Gott dafür belohnen! *Chr. B.*

Pfarrer Henri Salamolard, Mase

Am 29. August 1963 starb im Spital von Sitten an den Folgen eines Unfalls H.H. Henri Salamolard, Pfarrer von Mase (VS). Der Sturz mit seiner Vespa hatte eine Operation notwendig gemacht, an deren Folgen der Verunglückte wenige Tage später sterben sollte.

Henri Salamolard wurde im Jahre 1901 in Veysonnaz, einem kleinen, aber sehr priesterfreundlichen Dorf des Wallis geboren, das der Kirche im Laufe der Jahre eine große Zahl von tüchtigen Seelsorgern geschenkt hat. Die humanistischen Studien machte er im Kollegium von Sitten, wo er fast immer den ersten Platz einnahm. Im Priesterseminar von Sitten befreundete sich der junge Theologe mit dem heiligen Thomas. Die theologische Summe des Aquinaten blieb bis zum Tode sein Lieblingsbuch, aus dem er täglich schöpfte und das er immer wieder durcharbeitete. Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1930 übernahm er die nicht leichte Pfarrei Nax, dann die Pfarrei St-Séverin-Conthey und schließlich die Pfarrei Mase, die er bis zu seinem Tode betreute.

Pfarrer Salamolard war ein herzenguter, bescheidener und eifriger Priester. Er lebte die evangelische Armut und gab sich mit einem kleinen Löhnchen zufrieden. Er lehnte jede Lohnaufbesserung ab und begnügte sich mit wenig. In der kleinen Pfarrei Mase hatte er Zeit, seinen Thomas zu studieren. Die sterbliche Hülle des Heimgegangenen wurde am vergangenen 1. September neben der Pfarrkirche in Mase unter großer Anteilnahme des Volkes und im Dabeisein vieler Priester zur letzten Ruhe gebettet. *E. T.*

Pfarrer Anton Carlen, Ernen

Am 20. September 1963 starb im Kreispsital von Brig Pfarrer Anton Carlen von Ernen an den Folgen eines Verkehrsunfalls, den er an der Kreuzung der Furkastraße mit der Binntalstraße erlitten hatte. Mit einem Schädelbruch und einer Gehirnverletzung war der Verunglückte in das Spital eingeliefert worden und sollte nicht mehr zum Bewußtsein kommen.

Anton Carlen wurde am 13. August 1907 in Reckingen (Goms) geboren. Von 1922 bis 1930 besuchte er das Kollegium von Brig, anschließend das Priesterseminar in Sitten, wo er am 24. Juni 1934 von Bischof

Bieler zum Priester geweiht wurde. Die drei ersten Priesterjahre verbrachte er als Rektor im kleinen Dorf Geschinen bei Münster. Im Jahre 1937 wurde er in die weitverzweigte Pfarrei Staldenried berufen, wo er bis zum Jahre 1952 segensreich wirkte. In diesem Jahre zog sich Ehren-domherr Adolf Biderbost, langjähriger Pfarrer von Ernen, ins Privatleben zurück. So mußte für die historisch bedeutende Pfarrei Ernen wieder ein Kilchherr gefunden werden, und zwar sollte es ein Gomser Priester sein. Die Wahl fiel auf Anton Carlen, der mit viel Freude und Geschick jene Pfarrei übernahm, in der einstens Kardinal Schiner das Licht der Welt erblickt hat. Mit vollem Eifer warf er sich in die Seelsorge der Pfarrei, die vier politische Gemeinden umfaßt. Neben der eigentlichen Seelsorge galt seine besondere Aufmerksamkeit der Kirchenrenovation, wodurch die alte Erner Kirche wieder in den ursprünglichen, stilgerechten Stand versetzt werden soll. Die Vorarbeiten zu dieser bedeutenden Renovation haben Jahre gedauert, doch Pfarrer Carlen sollte das Werk nicht mehr selber ausführen. Pfarrer Carlen war sehr kunstliebend. Es war immer schön zuzuhören, wenn er mit seiner sonoren Stimme den Besuchern die Kunstschatze und die wertvollen Maßgewänder erklärte. Aus seinem Pfarrhaus machte er ein richtiges Museum. So wollte er seinen Gläubigen vordemonstrieren, daß nicht altes Kulturgut den meist bietenden Altertumshändlern verkauft werden soll, sondern daß das Althergebrachte nicht versiegende Quelle des neuen Gemeindelebens ist und bleibt. Er kämpfte auch leidenschaftlich für die Erhaltung des wunderbaren Dorfbildes von Ernen. In den Blättern der Walliser Geschichte gab er eine bedeutende Arbeit heraus über die schönsten Häuser seiner Pfarrei. Diese Arbeit sollte noch im Sonderdruck erscheinen.

Pfarrer Carlen war zuerst und vor allem der geistige Führer seiner Herde. Er hat aber auch richtig erkannt, daß Schollenverbundenheit und Treue zum Alten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung für die Erhaltung des angestammten Väterglaubens haben.

Am vergangenen 24. September wurde seine irdische Hülle unter großer Beteiligung des Volkes und in Gegenwart von vielen Mitbrüdern in Ernen zur letzten Ruhe gebettet. *E. T.*

Neue Bücher

Reich Gottes. Auswahlbibel für katholische Schüler. Herausgegeben von den bayerischen Bischöfen. München, Köselverlag, 1960. 380 Seiten, 6 Karten, 49 Bildtafeln.

Diese Bibel liegt schon drei Jahre vor. Sie weicht in Form und Textauswahl nicht wesentlich von den gebräuchlichen Schulbibeln ab. Die Auswahl der Texte sowohl für den Alten wie den Neuen Bund ist im allgemeinen sehr glücklich und bringt die wesentlichen Stücke. Für den alten Bund vermissen wir lediglich nach der Erwähnung des amtlichen Priester- und Levitentums (Kapitel 47) die Erzählung von der Erhebung Kores und dem Aaronstab. Eine Bibel sollte stets mit Vorzug jene Stücke berücksichtigen, die vom alten Bunde her einen dogmatischen Hinweis auf den neuen Bund geben. In diesem Zurückgreifen auf den

Alten Bund wird das Verständnis der neutestamentlichen Hierarchie, der sakramental-charismatischen Struktur und des Kirchenbegriffes nicht wenig erleichtert. Zudem bietet die Synthese von Altem und Neuem Bund ein wichtiges apologetisches Argument. — Etwas zu kurz zu kommen scheinen uns auch die beiden Propheten Elisäus und Daniel. — Für den Neuen Bund wurde mit Ausnahme der Jugend- und Leidensgeschichte Jesu meist auf die historische Reihenfolge verzichtet und dafür nach Sinnstücken ausgewählt. Zum Einprägen ist dies sicher von Vorteil. Die Titel, welche die einzelnen Bibelstücke einleiten, sind jeweils dem nachfolgenden Texte entnommen und helfen mit, das Interesse zu wecken. Leider hat diese Schulbibel bei allen Vorzügen viel zu wenig Bilder. Wohl führen symbolische Skizzen jeweils in einen neuen Abschnitt ein. Für Kinder (und auch Erwachsene!) wären aber Bilder und Skizzen zu den einzelnen Erzählungen unbedingt erforderlich. Als ein großes Positivum erachten wir den Verzicht auf langatmige Einleitungen und Kommentare. Die biblische Erzählung kann somit viel mehr aus sich selber wirken. Glücklicherweise ist auch der Verweis der Bilddokumentation in den Anhang der Bibel. Die Schüler werden beim Lesen der Bibel weniger abgelenkt. Die Zeitafeln und ein kleines biblisches Lexikon finden sich ebenso im Anhang. Damit ist dem Lehrer die Möglichkeit geboten, auf geschichtliche und geographische Einzelheiten zurückzukommen, sofern sich dies als notwendig erweist. Alles in allem ist «Reich Gottes» eine Schulbibel, die den Anforderungen des modernen Bibelunterrichts weitgehend gerecht wird. Und es wäre reizvoll, diese Bibel mit der neuen Schweizer Jugendbibel zu konfrontieren.

P. Thomas Häberle, OSB

Baumann, Ferdinand: Papst Paul VI. Aus seinem Leben und Wirken. Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker, 1963, 92 Seiten.

Nun liegt die zweite Kurzbiographie Papst Pauls VI. vor. Sie wurde von einem Schweizer verfaßt, der schon viele Jahre in der ewigen Stadt verbracht hat: P. Ferdinand Baumann, SJ. Das römische Kolorit haftet denn auch dem flüssig geschriebenen Buch an. Da erlebt man nochmals die Tage des kurzen Konklaues, der Wahl und der Krönung Pauls VI. Aber auch der Werdegang und die Persönlichkeit des neuen Papstes sind mit viel Liebe gezeichnet. Das Büchlein eignet sich sehr gut für den Schriftenstand in den Kirchen. Möge es in recht viele Hände gelangen.

Joh. Bapt. Villiger

Hasenfuß, Josef: Glauben, aber warum? Fundamentaltheologie/Apologetik. Zürich, Christiana-Verlag, 1963. 216 Seiten.

Es ist dies ein Band aus der auf 148 Bände geplanten Enzyklopädie «Der Christ in der Welt». Der Verfasser, ordentlicher Professor für Fundamentaltheologie in Würzburg, will darin die fundamentaltheologisch-apologetischen Fragen «in knapper, wissenschaftlich zuverlässiger und doch allgemeinverständlicher, faßlicher Form» (S. 12) darbieten, wobei aber nicht klar ist, was man unter «allgemeinverständlich» zu verstehen hat. Wahrscheinlich «für Theologen allgemeinverständlich», denn auch gebildeten Laien sind Hinweise auf «Denz. 1789, Neuner-Roos 35» ohne jegliche Erklärung und ohne bibliographische Einführung bei der

ersten Verwendung keineswegs «allgemeinverständlich». Auch ist — man mag sich im übrigen dazu stellen wie man will — das Latein nicht allen Gebildeten geläufig. In der Fundamentaltheologie beschränkt man sich in neuester Zeit meist auf die Begründung des Glaubens. Daher ist der Name Apologetik nicht mehr so gebräuchlich. Der vorliegende Band will aber auch Apologetik sein, welche die Berechtigung des Gottesglaubens — wenn auch nicht polemisch — gegen Mißverständnisse und Angriffe verteidigt. In einer dreifachen demonstratio (religiosa — christiana — catholica) wird man vom Gottesglauben zum katholischen Glauben geführt, wobei wenigstens in der Einführung und am Schluß doch auch auf den Gnadencharakter des Glaubens hingewiesen wird. — Der Band ist ein praktischer Leitfaden für Theologiestudenten und unter Anleitung studierende Laientheologen; er eignet sich aber weniger als Lektüre für «theologisch interessierte» Laien.

Rudolf Gadiant

Richter, Hans-Peter: Mein Namenspatron: Peter; derselbe: Meine Namenspatronin: Birgitta. Illustrationen von Hermine Motzer und Hans Georg Lenzen. Mainz, Matthias-Grünwald-Verlag, 1963, je 48 Seiten.

Der Matthias-Grünwald-Verlag gibt eine Schriftenreihe heraus, die er betitelt: «Mein Namenspatron.» Jedes Bändchen führt auf Grund solider Quellen in Text und Bild das Leben eines Heiligen vor Augen, der oft als Namenspatron waltet. Von den zwei neuesten Bändchen beschreibt das erste den heiligen Apostel Petrus. In diesem Werklein wird in schlichter Sprache und anhand der Heiligen Schrift die Berufung, das Werden, die Sendung und das Wirken des Apostelfürsten und ersten Papstes geschildert. Ein zweites Bändchen zeigt das Leben der heiligen Birgitta von Schweden auf. Es ist ein Genuß, das Leben dieser Heiligen des Nordens zu lesen. Beide Bändchen stammen vom gleichen Verfasser, sind mit ansprechenden, meist farbigen Zeichnungen und Kunstphotos illustriert und sind sehr geeignet als Geschenk zum Namenstag. Diese Buchreihe «Mein Namenspatron» hat die schöne Aufgabe, einem jeden wertvolle Beziehungen herzustellen mit seinem Namenspatron.

Conrad Biedermann

So viel hab' ich zu danken, Gedichte von Maria Nels, Aquarelle von Nelly Christoffel. München, Verlag Josef Müller, Ars Sacra, 1962, 54 Seiten, 24 Aquarelle.

Das schön gestaltete Bändchen mit den sinnigen Gedichten und den reizenden Aquarellen über die uns täglich geschenkten Naturwunder vermögen Gemüt und Auge zu erfreuen.

M. F.

Personalnachrichten

Bistum Chur

Generalvikar Soliva
neuer Dompropst von Chur

Papst Paul VI. hat mit einer Bulle der Konzilskongregation als Nachfolger für den verstorbenen Dompropst Anton Willi den bisherigen Domkantor und Generalvikar Ludwig Soliva bestimmt. Die Verleihung dieser Dignität ist auf Grund von

Can. 386 c1c dem Apostolischen Stuhl reserviert.

Der neue Dompropst wurde am 26. Januar 1893 in Platta St. Maria Hospiz geboren und ist Bürger von Rabius. Seine Studien hat er in Disentis, Sarnen und Chur absolviert und wurde am 21. Juli 1918 zum Priester geweiht. Seine priesterliche Tätigkeit ist, in kurzen Daten skizziert, folgende: Zuerst war er Vikar in Schübelbach und in Zürich-St. Peter und Paul. Am 29. November 1919 wurde er Vikar in St. Moritz und wirkte daselbst als Pfarrer seit 1. September 1921. Am 18. September 1932 übernahm er die Pfarrei Samedan, 1942 folgte seine Berufung nach Chur, wo er in der Folge Domherr und Generalvikar wurde. Wir wünschen dem neuen Dompropst viel Glück und Segen im neuen Amt.

In den «Folia Officiosa» 1963, Nr. 10, dem Diözesan-Amtsblatt des Bistums Chur, wurden ferner folgende Mutationen veröffentlicht:

Hans-Peter Argast, Vikar in Zürich (St. Josef); Vikar in Zürich (St. Katharina); Hans Arnold, Vikar in Schwyz: Pfarrhelfer in Altdorf; Josef Berther, Pfarrer in Rhäzüns; Pfarrer in Ruschein; P. Amand Brigger, OFM Cap.: Vikar in Landquart; P. Gerald Forster, OFM Cap., Arbeiterseelsorger für Ob- und Nidwalden; Pfarrer und Arbeiterseelsorger in Landquart; P. Pirmin Gubser, Arbeiterseelsorger für Unterlandquart in Mels (SG); Arbeiterseelsorger für Ob- und Nidwalden; Adolf Huber, Vikar in Zürich (Herz Jesu, Wiedikon); Vikar in Kloten; Eduard Käslin, Pfarrer in Lungern; Pfarrer in Buochs; Christian Momm, Professor in Schwyz; Professor an der Kantonsschule in Chur; Dekan Dr. Karl Schuler, Pfarrvikar in Ibach; bischöflicher Kommissar für Innerschwyz; P. Heinrich Suso Thürlemann, OFM Cap.: Pfarrer in Mastrils.

Bistum Lausanne-Genf-Freiburg

In den Nrn. 29—38 des Bistumsblattes «La Semaine Catholique» sind die folgenden Ernennungen und Wahlen bekanntgegeben worden:

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Montag, 18 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:
jährlich Fr. 21.—, halbjährlich Fr. 10.70

Ausland:
jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Einzelnnummer 60 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 21 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Kaplan Louis *Comus*, Prez-vers-Siviriez (FR), zum Spiritual im Frauenkloster auf dem Bisenberg (Montorge FR); Direktor Joseph *Gachet*, Lehrerseminar in Freiburg, zum Pfarrer von Crésuz (FR); Pfarrer Jean *Overney*, Lessoc (FR), zum Pfarr-Rektor in Cully-Chexbres (VD); Pfarrer Emile *Taillard*, Le Locle (NE), zum Pfarrdekan in Neuenburg; Vikar Georges *Beuret*, Neuenburg, zum Pfarrer in Le Locle (NE); Pfarrer Antoine *Cadoux*, Satigny (GE), wird für die Missionen freigestellt; Vikar René *Stauffer*, Genf (Dreifaltigkeit), wird Pfarrer von Satigny und La Plaine (GE); Kaplan Alphons *Aeby*, Tifers (FR), zum Kaplan in Rechthalten (FR); Vikar Heribert *Gruber*, Freiburg (St. Peter), zum Pfarr-Rektor in Flamatt (FR).

P. Jean *Turini*, OP, Direktor ad interim des Vinzentiusheimes in Genf, wird zu dessen Direktor ernannt; Claude *Robert* zum Spiritual im Knabenpensionat St-Charles in Romont (FR); die Nachfolger von Spiritual Marc *Joye*, der für die Missionen freigestellt wird, übernimmt Vikar

Bernard *Zenhäusern*, Le Locle (NE), als Spiritual an der Kantonalen Landwirtschaftsschule Grangeneuve (FR) und als Kantonalpräses der Freiburger Jugendvereine; infolge Resignation von Direktor Louis *Rivollet* wird André *Luisier*, Spitalpfarrhelfer in Genf, geistlicher Direktor des Katholischen Krankendienstes für den Kanton Genf; Vikar Augustin *Berset*, La Chaux-de-Fonds (Herz-Jesu), zum Spiritual am kantonalen Lehrerseminar in Freiburg.

Vikar André *Frésard*, Genf (Notre-Dame), zum Vikar in Fleurier (NE); Vikar Pierre *Oberson*, Chêne (GE), zum Vikar in Lausanne (Bruder Klaus); Vikar Armand *Berset*, Châtel-Saint-Denis (FR), zum Vikar in Orbe (VD); Vikar Gilbert *Perritaz*, Freiburg (St. Peter), zum Vikar in Châtel-Saint-Denis (FR); Vikar Joseph *Dafflon*, Lausanne (Bruder Klaus), zum Vikar in Freiburg (St. Peter); André *Colliard* zum Vikar in Genf (Notre-Dame); Vikar Raphael *Guillet*, Romont (FR), ersetzt in La Chaux-de-Fonds (NE) Vikar Alois *Messerli*, der für die Missio-

nen freigestellt wird; Vikar Gérard *Stöckli*, Prez-vers-Noréaz (FR), zum Vikar in Chêne (GE); Vikar Michel *Robatel*, Lausanne (Herz-Jesu), zum Vikar in La Chaux-de-Fonds (Herz-Jesu); Vikar André *Z'graggen*, Genf (St. Anton), zum Vikar in Lausanne (Herz-Jesu).

Den Neupriestern wurden folgende Posten zugewiesen: Linus *Auderset*, Kaplan in Tifers (FR); Gerhard *Baechler*, Vikar in Freiburg zur Betreuung der deutschsprachigen Gläubigen der Pfarreien St. Peter und Theresia vom Kinde Jesu; Gérard *Bondi*, Vikar in Genf (Ste-Jeanne de Chantal), als Nachfolger von Vikar André *Babel*, der einen Studienurlaub antritt; Michel *Brügger*, Vikar in Genf (St-Joseph); Hubert *Chatagny*, Vikar in Lausanne (Notre-Dame); Giovanni *Chicherio*, Vikar in Genf (Dreifaltigkeit); Paul *Dévaud*, Vikar in Romont (FR); Léon *Ducress*, Vikar in Vevey (VD); Michel *Genoud*, Vikar in Le Locle (NE); René *Périsset*, Vikar in Freiburg (Christkönig); Louis *Pythoud*, Vikar in Genf (St. Anton).

A. Rr.

HL. MARTIN

19. Jahrhundert.
Holz, bemalt

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max *Walter*, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

Kath. Geistlicher

der wissenschaftlich arbeitet, sucht Stellung als Seelsorger in einem Schwesternhaus.
Freundliche Zuschriften unter Chiffre 3788 an die Expedition der «SKZ» erbitten.

Inserieren bringt Erfolg

**Der katholische Pressesonntag
im November ruft uns wieder
zur Mitgliederwerbung für den
Schweiz. Kath. Pressverein auf.**

**Je früher die Werbung einsetzt,
um so sicherer das gute Ergebnis**

**Meßweine, Tisch-
u. Flaschenweine**

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Besidigte Meßweinlieferanten Tel. (071) 7 56 62

ST. SEBASTIAN

gotisch, Holz, bemalt,
Höhe 80 cm

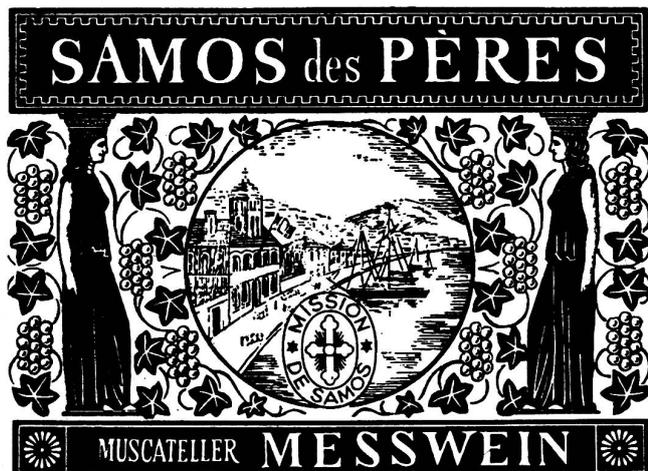
Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max *Walter*, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).

Ich möchte gerne einem Priester dienen und ihm den

HAUSHALT

besorgen. Leider bin ich von Gesundheit kein Riese, aber fähig, ein Heim zu schaffen. Deshalb käme nur ein leichteres Plätzchen in Frage. Ganz gerne würde ich auch etwas Garten besorgen. Lohn und Eintritt nach Vereinbarung. Offerten unter Chiffre 3786 an die Expedition der «SKZ», Luzern.



Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 4 45 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen — Fäßchen ab 32 Liter

NEUERSCHEINUNG

ADOLF STADELMANN

Beichtspiegel für Mädchen

Mit Mädchen erarbeitet. 27 Seiten. Broschiert Fr. —.90
(Mengenpreise auf Anfrage)

Zusammen mit Mädchen aus allen Volkskreisen hat der Verfasser diesen neuartigen Beichtspiegel erarbeitet. Das Büchlein will das junge Mädchen zur rechten Gewissensforschung anleiten und die Beichte mehr und mehr zu einem wirklich persönlichen Bekenntnis werden lassen.

Früher erschienen:

Beichtspiegel für Männer. 24 Seiten. Broschiert Fr. —.90

Beichtspiegel für Frauen. 30 Seiten. Broschiert Fr. —.90

 **RÄBER VERLAG LUZERN**

Für Allerseelen

schwarze Meßgewänder,
Tumbakreuz aus Eisen,
geschmiedet, Totenmissale
in drei Formaten, Canon-
tafeln, schwarze Mini-
strantenkleider.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Holzkirche 041/23318

NEUE BÜCHER

Peter Schindler: Epistelpredigten. Ln. Fr. 22.85

Unsere neue Schulbibel. Einführung für Lehrer und Katecheten. Herausgegeben vom Kathol. Schulkommissariat in Bayern. Kart. Fr. 6.65

Die missionarische Unterweisung in der Volksschule. Schriften zur katechetischen Unterweisung, Bd. 9. Kart. Fr. 13.90

Frühchristliche Reden zur Weihnachtszeit. Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet v. Joseph A. Fischer. Pappbd. kaschiert Fr. 11.45

Räber & Cie, AG
Buchhandlung Luzern

CLICHES
GALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

Wer könnte zur Neueinrichtung einer Kapelle in einem Heim einige

Gegenstände

die nicht mehr benötigt werden, zur Verfügung stellen? Alles wird dankbar entgegengenommen. Zuschriften unter Chiffre 3787 an die Expedition der «SKZ», Luzern.

Professor Dr. JOHANN B. WALZ

Wahrheit und Heiligkeit des Alten Testaments

Eine theologisch-ethische Wesensperspektive des Alten Testaments mit besonderer Berücksichtigung der Einwendungen

158 Seiten. Kart. Fr. 7.80. Leinen Fr. 8.90

Dieses Buch des bekannten Professors führt in klarer und verständlicher Sprache ins Wesen der Theologie des Alten Testaments ein (Gottesbegriff, Ursprung und Einheit des Menschengeschlechts, Wesensbestandteile des Menschen, Ursprung und Eigenschaften der menschlichen Seele, Paradiessünde und Paradiesesschlange, Jenseitslehre). Dazu behandelt es kurz und bündig vor allem auch die Haupteinwendungen, welche aus der Nazizeit noch in Erinnerung sind und die soviel Unheil angestiftet haben.

Das Werk ist eine Fundgrube für den Seelsorger, Prediger und Katecheten, kann aber auch den Laienkatecheten ein willkommener Führer sein beim Studium des Alten Testaments, das hier in neuem und glanzvollem Lichte erstrahlt.

Lieferbar durch alle Buchhandlungen

Auslieferung für die Schweiz:

HERDER AG BASEL

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch mit Beratung und Offerte. Tel. 042/4 10 68

SCHLAGER

ist, was einschlägt. Mit nachhaltiger Wirkung tun es Schallplatten, wie:

Ist das Liebe? (für Mädchen ab 14 Jahren)

Gleichberechtigung unter dem Schleier (Christliche Sendung der Frau)

Revolution der Bergpredigt (P. Leppich)

Das Atmen der Seele — Besinnung und Gebet

(J. M. Hollenbach)

Wir führen weit über 100 verschiedene Schallplatten für die Seelsorge auf Lager.

Verlangen Sie Verzeichnisse bei der

Graal-Genossenschaft, Horw (LU) - Tel. (041) 41 45 23

Allein die Tatsache, daß sich

18 Kathedralen, Dome und Münster

sowie Hunderte von Kirchen dem System der

homogenen
Schalldurchflutung

angeschlossen haben, beweist die Vorzüge unserer nach



System
Strässer

installierten

MIKROPHON-Besprechungs-Anlagen

Wir lösen jedes — auch das schwierigste — akustische Problem und garantieren für

Tadellose Verständlichkeit in jeder Kirche
Keine Veränderung der natürlichen Sprache
Nachhallbekämpfung auch in leeren Kirchen

Verlangen Sie unseren Spezialprospekt — Wir beraten Sie kostenlos und völlig unverbindlich an Ort und Stelle.

Elektronische Abteilung

der

PIANO-ECKENSTEIN AG,
BASEL

Leonhardsgraben 48
Telephon 061/23 99 10



Elektr. Kirchenglockenläutemaschinen

mit geräuscharmer, betriebssicherer Steuereinrichtung

Modernste Präzisions-Turmuhren

mit höchster Ganggenauigkeit

Revisionen, Umbau bestehender Turmuhren auf voll-elektrischen Gewichtsanzug, Zifferblätter

Referenzen und unverbindliche Beratung durch die

Turmuhrenfabrik Jakob MURI, Sursee

Telefon (045) 4 17 32

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen

Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 150 Warmluftheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt.

WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost.

Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert.

Gerne schicken wir Ihnen unsere Referenzlisten.



WERA AG BERN

Gerbergasse 23/33 Tel. (031) 3 99 11

Für die Winterarbeit

der Paramentenvereine empfehlen wir unser Lager in auserwählten Paramentenstoffen, Zutaten, modernen Galons etc. Leinen. Muster gerne zu Diensten.



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041 / 2 33 18

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- und Flaschenweine

empfehlen

**Gebrüder Nauer AG
Bremgarten**

Weinhandlung

Telefon (057) 7 12 40

Vereidigte Meßweinelieferanten



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender
Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

BEGEGNUNG

Eine ökumenische Schriftenreihe

Herausgegeben von Magnus Löhrer
und Heinrich Ott

Soeben erscheint Band 5

Otto Karrer: **Die christliche Einheit — Gabe und Aufgabe.** 84 Seiten. Kartoniert Fr. 5.80

Eine zusammenfassende, allgemein verständliche Schau über den Kern und die Entfaltung der ökumenischen Bewegung und ihre heutigen und zukünftigen Aufgaben.

Band 1 Liselotte Höfer: **Ökumenische Besinnung über die Heiligen.** Mit einem Vorwort von Otto Karrer. 68 Seiten. Kartoniert Fr. 5.80 (Räber)

Band 2 Heinrich Ott, **Glaube und Bekennen.** Ein Beitrag zum ökumenischen Dialog. 82 Seiten. Kartoniert Fr. 5.80 (F. Reinhardt)

Band 3 Raymund Erni, **Das Christusbild der Ostkirche.** Mit einem Geleitwort von Konstantin B. Kallinkos. 82 Seiten, mit 8 farbigen Ikonen. Kartoniert Fr. 6.80 (Räber)

Band 4 Heinrich Ott: **Die Lehre des I. Vatikanischen Konzils.** Ein evangelischer Kommentar. 174 Seiten. Doppelband. Kartoniert Fr. 9.80 (F. Reinhardt)

Durch jede Buchhandlung



Räber Verlag Luzern und Stuttgart

Verlag Friedrich Reinhardt Basel



jetzt subskribieren

Subskriptionspreis jeder Band Fr. 45.–

Geschichte der Kirche in fünf Bänden

bei

**Buchhandlung
Räber Luzern**

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77